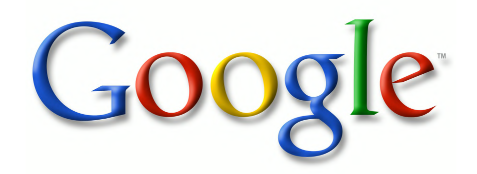
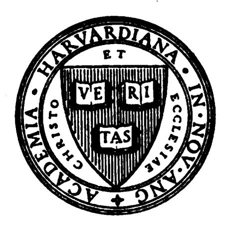


Handwerkerli...

Carmen Sylva


HARVARDIANA · IN · NOV · ANG · ACADEMIA
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS



Handwerkerlieder.

Von

Carmen Sylva.



Bonn,
Verlag von Emil Strauß.
1891.

Den deutschen Innungen

und

Gesangvereinen

gewidmet.

Inhaltsverzeichniß.

Die mit * bezeichneten Gedichte sind von August Bungert componirt und in „Volks- und Handwerkerlieder von Carmen Sylva, componirt von August Bungert, Berlin 1890, Verlag von F. Luckhardt" erschienen.



Widmung.

Ihr habt mir zum freundlichen Gruße
So schöne Ständchen gebracht,
So warm und so weich und fröhlich
Mein traurig Herze gemacht.

Im Wald, im Wald hat's geklungen
Von heimischer Lieder Lust,
Das Herz, das Herz ist zersprungen,
Doch blieb mir das Lied in der Brust.

Nun stimmt' ich für Euch meine Leier,
Die Seele setzten wir ein,
Der Wind trägt säuselnd von dannen
Mein Lied in Euern Verein.

Das singt so leise, mit Klagen,
Und lacht verstohlen, und fleht:
Ihr lieben Sänger vom Rheine!
Vergeßt nicht

Elisabeth!



Maurerlied.

Noch ein Stein und noch ein Stein,
Und ein wenig Speiß,
Glühend sticht der Sonnenschein,
Und der Stein ist heiß!
Kalk her! Ziegel her!
Eilt, Handlanger, eilt!
Weiß der Kuckuck selbst nicht mehr,
Wo ihr Faulen weilt!

Welche Hand die Mauer schicht't,
Keiner frägt danach,
Wer die Ziegel brannte, nicht,
Wer die Steine brach.
Kalk her! Ziegel her!
Wiegt doch nicht so flau.
Sind euch zwanzig schon zu schwer?
Zählt ihr so genau?

Denkt Ihr, wenn Ihr drinnen wohnt,
Der Euch das gebaut,
Unter freiem Himmel thront,
Wo der Nebel thaut?
Kalk her! Ziegel her!
Schleicht doch nicht so matt,
Als ob blauer Montag wär',
Schlaft euch morgen satt!

Morgen giebt es Regen doch,
Lohn und Arbeit aus,
Schwitzt nur heute fröhlich noch!
Höher steigt das Haus!
Kalk her! Ziegel her!
Fahr der Donner gleich,
Alle Wetter und noch mehr,
Faules Pack in euch!



Königshusarenlied.

Lehm op! Lehm op!
Dröhnt der Boden und braust,
Kommt's im Trab, Rhein hinab,
Ueber die Kuhl gesaust.

Lehm op! Lehm op!
Gu'n Morgen, Herr Husar!
Reiterei tobt vorbei,
Rheinisch Gold fürwahr!

Lehm op! Lehm op!
Ziegelbrennergesang!
Lustig Lied! Sporenlied!
Reiterschlachtenklang!

Lehm op! Lehm op!
Vollgestrichen Maß!
Zum Sattelknauf reicht hinauf
Voll ein schäumend Glas!

Lehm op! Lehm op!
Jauchzt der Schlachtruf laut!
Jäger vom Rhein, wie Ziegelstein'!
Drauf, wo Herzblut thaut!

Lehm op! Lehm op!
Schlagt zu Brei die Welt!
Zäh der Stoß im Erdenkloß,
Stein und Bein zerschellt!



Töpferlied.

Schwirr du im Kreise,
Ewig die Reise,
Dreh doch!
Nimmer zu rasten,
Ewig zu hasten —
Geh doch!

Untenhin tret' ich,
Obenhin knet' ich —
Dreh doch!
Nie darfst du matt sein,
Nie darfst du satt sein, —
Geh doch!

Was wir auch kochen,
Bald wird's zerbrochen,
Dreh doch!
Trinken wird's immer,
Dursten nur schlimmer,
Geh doch!

Dich soll sie schnelle
Tragen zur Quelle —
Dreh doch!

Dir vom Mund nippen
Willige Lippen —
Geh doch!

Daß man die Krüge
Alle zerschlüge!
Dreh doch!
Würd' ihr den Haufen
Einzeln verkaufen —
Geh doch!

Eins für ein Küßchen,
Drei für drei Füßchen —
Dreh doch!
Und für die Dicken
Müßt' sie ersticken! —
Geh doch!



Auf der Bleiche.

„Sprich, Mägdlein! Wer hat das Tuch befleckt?"
„Vom Dampfschiff ward es mit Ruß bedeckt!"
„Und trocken ist es wie Stroh, mein Kind?"
„Der Wind blies stark, und die Kanne rinnt!"

„Und deine Wangen, wie glühen die?"
„O Mutter! die Sonne, die brennt wie nie!"
„Und Thränen füllen die Augen dein?"
„Ein häßlicher Käfer der flog hinein!"

„Es schlägt dein Herz an das Brusttuch an?"
„Weil es heraus nicht springen kann!"
„Die Lieb ist gekommen, o sag' mir's frei!"
„Nein, liebe Mutter! sie ging vorbei!"



Dachdeckerlied.

Ich sitz' auf schmaler Latte hoch,
Auf einem kleinen Seil,
Und zieh mich immer höher noch,
Mein Berg ist schwindelnd steil.

Mein Berg ist eine Bretterwand,
Ich schleiche nur hinauf,
An meines schmalen Steiges Rand,
Thut sich der Abgrund auf.

Ein Ruck, so lieg' ich drunten schon,
Da mir's an Flügeln fehlt,
Sonst flög' ich ganz gewiß davon,
Wenn mich die Sorge quält.

Die Sorge wohnt im tiefen Thal,
Auf meinem Dach ist Ruh,
Für mich und sie wär's Brett zu schmal,
Sie kann auch nicht herzu:



Bäckerlied.

Wer wollte noch leben,
Wenn's Brod nicht wär',
Den Krug noch heben,
Ihn freut's nicht mehr.

Das Fleisch wär' fade,
Kein Wein wär' süß,
Mir wär's nicht schade
Um's Paradies.

Dort giebt's kein Feuer,
Kein'n Ofen nicht,
Da fahr' ich Treuer
Zur Hölle schlicht.

Und hole täglich
Mein Brod heraus;
Es sieht doch kläglich
Im Himmel aus!

Und hätt' ich Krone
Und Scepter ich,
Gäb's auf dem Throne
Kein Brod für mich —

Ich ging als Wandrer
Davon, allein,
Es soll ein Andrer
Hier König sein!

Wie duftet's eben,
Ihr Wangen roth!
Das Brod soll leben,
Das liebe Brod!



Fischerlied.

Der Himmel grau — und kraus um mich
Aufschäumt das Meer,
Die weißen Möwen jagen sich
Im Spiel umher.

Das Segel flattert wie vor Pein,
Und rauscht und schlägt,
Vom Ufer her ein heller Schein
Das Herz mir regt.

Das Feuer brennt so warm und licht
In meinem Haus,
Es schaut ihr bangend Angesicht
In's Meer hinaus.

Sie weiß, daß bis zum Wiedersehn,
Mit voller Fracht,
Zweihundert Tage wohl vergeh'n,
Und manche Nacht.

Noch röther als das Feuer dort
Der Morgen naht, —
Er spiegelt sich an Schiffes Bord,
Im Wasserpfad.

Die Kinder hält sie fest im Arm,
Und sieht was droht! —
Wie sauer kommt, daß Gott erbarm! —
Das Stücklein Brod!



In der Schmiede.

Kling! klang! Funken sprüh'n!
Hammer schlägt! Späne glüh'n,
Wie der Blasbalg keucht!
Leucht', mein Eisen leucht'!
Laß dich wie ein Fädlein zieh'n!

Kling! klang! schlaget drauf!
Rastet nicht! Takt im Hauf!
Vor der Schmiede drauß
Ruht der Reiter aus,
Lahm sein Roß vom langen Lauf.

Kling! klang! uns ist warm!
Rinnt der Schweiß, Kraft im Arm,
Der den Hammer schwingt! —
Wie das Eisen singt,
Windet sich in Schmerz und Harm.

Kling! klang! Hufe feil!
Spieß und Schwert, Axt und Beil!
Was mit Manneskraft
Durch die Welt sich schafft,
Hat an unsern Hämmern Theil.

Kling! klang! Müh' und Plag':
Drei zu drei! Meisterschlag!
Unser heller Feuerschein
Lädt den müden Wandrer ein,
Der verloren Weg und Hag.

Kling! klang! Funken glüh'n!
Kling! klang! Späne sprüh'n!
Rosenroth der Regen hier,
Schwarz wie Kohlen werden wir,
Kraft und Feuer unser Müh'n!



Müllerlied.

So wie vom Wasser
Das Mühlrad geht,
So wird vom Liebchen
Mein Sinn gedreht.

Es kost und streichelt,
Es schilt und sprüht,
Und lacht und wendet
Mir mein Gemüth.

Wie steif ich wehre,
Sie spricht so schnell,
Und brummend wendet —
Sich ihr Gesell.

Und plappert Antwort,
Und ist so dumm,
Und geht und glaubt ihr,
Weiß nicht, warum!

Doch sie hüpft weiter,
Des Lebens froh,
Und macht's dem Nächsten
Dann wieder so.

Der Bach ist treulos,
Das Mägdlein schlecht —
O Mühlenräder!
O Müllers Knecht!



Schifferlied.

Bergunter geht's im Mondlicht,
Bergauf im Sonnenbrand,
Bergunter auf den Wellen,
Bergauf im tiefen Sand.

Bergunter frei am Steuer,
Das Pfeifchen glimmt im Mund,
Bergauf da zieht als Saumthier
Man Brust und Lenden wund.

Was hilft mir's, wenn ich heute
Des Stromes König bin,
Schleich morgen ich als Bettler
Verachtet an ihm hin.

Um meine Lustfahrt schließt sich
Furchlos die Wasserflur;
Vom keuchend tiefen Schreiten
Bleibt lang' im Sand die Spur.



Metzgerlied.

Ich bin ein Henker, ich schwinge das Beil,
Und wen ich treffe, wird nicht mehr heil,
Und wen ich binde, kann nicht mehr geh'n,
Weß Kopf ich fasse, kann nimmer steh'n.

Ich bin ein Doctor, drum kommt zu mir!
Ich heile jedes Gebrechen hier,
Die Lebensmüdigkeit geht fürbaß,
Mit einem einzigen Aderlaß.

Ich bin ein Wirth, und mein Wein ist roth,
Und mit der Kreide hat's keine Noth!
Vor meiner Schenke geht nicht vorbei —
Die Ruh ist sicher, die Zeche frei!



Die Nähterin.

Der Tag ist kalt, die Nadel fliegt,
Die schöne Schwester im Sarge liegt.
Sie liegt im Sarge, und Schmuck und Tand
Die harren im Leihhaus als Unterpfand.
Sie harren im Leihhaus auf's Aufersteh'n,
Wenn sie und ihr Schatz sich wiederseh'n.

Die Nadel fliegt, der Tag ist kalt,
Zum Tanze jagen die Schlitten bald,
Und was sie nicht wollen zu Putz und Tanz,
Das macht meiner Schwester den Todtenkranz.
Der geht im Sarg in die Erde hinab,
Sonst stehlen die Leute mir ihn vom Grab.

Der Tag ist kalt, die Nadel fliegt,
Ich hab' sie zum letzten Schlummer gewiegt;

Vor'm letzten Schlummer da hat sie geklagt:
Wie arm und verlassen und wie verzagt.
Im Hunger und Elend da siech' ich hin,
Weint Keiner, weil ich gestorben bin.

Die Nadel fliegt, der Tag ist kalt,
Die Lampen flackern, 's ist Abend bald; —
Sie braucht kein Feuer für diese Nacht,
Und Blumen hab' ich ihr mitgebracht.
Sie hat um ein Veilchen geweint, und ich —
Um ihr's zu kaufen, verkauft' ich mich!



Beim Melken.

So! so! liebe Braune; nun gieb schön her!
Dann kriegt dein Kälbchen auch um so mehr!
Und daß du's weißt, von den Kälbchen all
Ist deins das schönste vom ganzen Stall!
Schwarzbraun ist es, mit weißem Stern,
Gelt? du willst's haben? du leckst es gern?
Da! küß' dein Kleines, und brumm nicht, du!
Ich laß' es doch nicht zum Trinken zu!
Uns' Frau nennt's Pollux, das wär' Latein, —
Ich denk', auf Deutsch wird's wohl Bullochs sein!



Der Tapezierer.

(Brummchor.)

Den Mund voll Nägel,
Wie singt man da?
In Stoff vergraben,
Wie klingt es da?

Bald nah der Decke,
Gebückt auf Knie'n,
Bis reicht der Teppich,
Verrückt zu zieh'n.

Den schönen Damen
So reif und zart,
Ist gutes Polster
Nur steif und hart.

Und tief verhangen
Der Scheibe Licht,
Man zeigt sein Antlitz
Beileibe nicht.

Wärt ihr noch toller
Vor Eitelkeit,
Das macht dem Handwerk
Den Beutel weit.

Wollt ihr verhüllen
Den Schein der Jahr',
Das giebt mir Kleider
Der kleinen Schaar.

Und weil ihr ruhet
So weich und warm,
Sind Bänk' in Schulen
Für Reich und Arm.



Der Vergolder.

Da seht mir nur die Leute an:
Wie undankbar!
Der Rembrandt war ein braver Mann,
Das ist wohl wahr.

Der Rubens war ja auch nicht faul,
Die Zeit bedacht!
Und Wouvermann hat manchen Gaul
Recht brav gemacht!

Ganz sauber hat Morilla ja
Und Reusch gemalt, —
Doch wenn man Mackarts Preise sah,
Recht schlecht bezahlt!

Doch sagt: Wo bleibt euch der Effect?
Ich mein' den Scharm!
Der ist im Rahmen drin versteckt,
Im Goldton warm!

Die ganzen Maler sind erst was,
Bin ich dabei!
Dem Raphael ging't ohne Spaß
Ihr kalt vorbei,

Hielt' er nicht schön im Rahmen sich, —
An Gold gebricht's, —
Die größten Künstler ohne mich
Sind alle Nichts!



Papiermacher.

Die alten Lappen mir zugeführt!
Die schmutzigen Lumpen hineingerührt! —

Zum Brei, zum Brei, wie das Weltgericht,
Zum Brei, zum Brei, wie ein lang Gedicht!

Dann kommt es schneeig und glatt heraus,
Aus Rollen und Walzen und Radgebraus,

Zu großen Herrn, mit der Krönlein Zier,
Für kleine Dichter, zum Nachtgeschmier',

Zu Zeitungsschreibern mit Pesteshauch,
Für Liebesbriefchen mit Schmeichelrauch,

Und zu Romanen, drein schlecht erzählt,
Wie sich die Menschheit so weiter quält,

Auf gleichen Fetzen, in den dereinst
Die Thränen strömten, um die du weinst.



Der Zimmermaler.

Als wenn sie mir angewachsen wär',
So wandl' ich mit meiner Leiter einher,
Und singe!
Und mal' euch reiche Farben hinein,
Mit satten Schatten und Goldton fein,
Und singe!

Das fliegt mir alles so aus der Hand,
An Holzgetäfel, Alhambrawand,
Beim Singen!
Das wird ganz künstlerisch fein gestimmt,
Hier etwas kälter, daß dort es glimmt,
Beim Singen!

Die Praktischen haben geschimpft, gelacht,
Geseufzt, daß Luxus in's Leben gebracht, —
Dann sing' ich:
Vier kahle Wände, und drin ein Loch,
Ist auch ein Zimmer, und einfach doch —
Zum Brummen!



Der Bläser.

Mit meinem Hauch in rothe Gluth,
Mit Aug' und Hand in Flammenwuth, —
Blas! Blas!
Und was Ihr füllt und singend leert,
Hat mir das Lebensmark verzehrt;
Glas! Glas!

Ich setz' es vor euch an den Mund
Und schwing' es hoch, im Kreise rund,
Blas! Blas!
Und was mein letzter Hauch gemacht,
Ihr schlagt's entzwei, und singt und lacht, —
Glas! Glas!

Und bei der weißen Flammen Schein,
Denk' ich der kleinen Kinder mein, —
Blas! Blas!
Die Gluth wird kalt, bald lieg' ich dort,
Man fegt mich mit den Scherben fort:
Glas! Glas!



Steinschneider.

Wir sägen, sägen, sägen hin und her,
Tagaus, tagein, jahrein, jahraus,
In Sonnenbrand und Sturmgebraus,
Und langsam steigt das Gotteshaus,
Wir sehen's nimmermehr!

Wir sägen, sägen, sägen her und hin,
Die Sonne sticht, das Wasser zischt,
Der Augen Kraft in Staub erlischt,
Und unser Nam' in Staub verwischt, —
Kein Ruhm und kein Gewinn!

Wir sägen, sägen, sägen immer noch!
Du lieber Gott im Himmelblau,
Siehst jeden Stein du wohl genau,
Die armen Leut' an deinem Bau,
Die Niemand achtet, doch!



Waldwärters Lied.

Das Heiligkreuzdonnerwetter soll doch gleich
In das Lumpengesindel fahren,
Und soll die Wälder im deutschen Reich
Vor den Erzcanaillen bewahren!

Da hängt schon wieder mein bestes Reh
In den vermaledeiten Schlingen,
Und eh' durch die junge Schonung ich seh',
Hör' laut ich die Axt drin klingen.

Hab' zwar schon Manchem Eins aufgebrannt, —
Wär's nur die Kugel gewesen!
Dann wär' er heil nicht davongerannt,
Hätt' kein grünes Holz mehr gelesen.

Jetzt lacht er daheim sich den Buckel voll,
Weil ich so heillos gelaufen,
Drum muß er sein Schrot, und ich meinen Groll,
Im gleichen Fusel versaufen!



Scheerenschleiferlied.

Bringt her die Scheeren, die Klingen fein,
Ich mach' sie glänzend und scharf und rein,
Es harrt mein Rädchen vor jeder Thür,
Und schnurrt und wandert so für und für.

Ich und mein Rädchen wir geh'n vorbei,
Es frägt mich Keiner, woher ich sei,
Will Keiner wissen, wie arm ich bin,
Will Keiner hören, wie weh mein Sinn.

Mich schleift die Sorge bei Tag und Nacht,
Und hat mich dennoch nicht fein gemacht,
Mich schleift der Hunger, und macht doch nicht
Den Witz mir schärfer, ein blank Gesicht.

Mich schleift die Reue, und läßt mir doch
Das Herze schartig und rostig noch.
Das Rad ist emsig und rauh der Stein —
Bringt her die Klingen, ich mach' sie fein!



Zimmermannslied.

Mir ging es gut so nach und nach,
Die Kinder wurden groß,
Mein eigen Haus war unter Dach,
So schön war mir kein Schloß.
Und: „Vater!" sagt sie, „Weißt du noch?
Einst gab es trocken Brod!
Jetzt zieh'n ins eigene Haus wir doch!" —
Die Mutter, die ist todt!

Der Schreiner hat ihr Haus gebaut,
Und nicht der Zimmermann!
Statt meiner hat der Pfarrer laut
Den Segensspruch gethan,
Mit Feiersang und Glockenklang
Und Blumen blau und roth, —
Statt Gläserklang das Herz mir sprang:
Die Mutter, die ist todt!

Wir hatten's doch so weit gebracht,
Wir altes Vogelpaar!
Wer hat an's Sterben auch gedacht,
Als man beisammen war!

Verrammelt sind die Fenster dicht,
Damit hat's keine Noth —
Verkauft das Haus! ich mag es nicht:
Die Mutter, die ist todt!



Seilerlied.

Wie's Spinnlein nehm' ich vom Leibe
Den Hanf heraus,
Doch mein Geschäft ich betreibe
Mit Radgebraus.

Wie Spinnweb sollen die Seile
Gen Himmel steh'n,
Doch sollen in Sturmeseile
Drauf Menschen geh'n.

Dran sollen sie schweben und hangen
Vom Meer bedroht,
Dran sollen sie beten und bangen
In Todesnoth.

Dort werden sie lachen und pfeifen
Dem Ocean,
Da Hungerschrecken mich greifen,
Mich armen Mann!



Die Spitzenklöpplerin.

Hunger! Hunger! kein Brod zu Haus,
Mir beben die Hände!
Regen! Regen! und Sturmgebraus,
Es triefen die Wände!

Spitzen! Spitzen! wie Spinnweb fein,
Mit Blumen gezieret!
Kalt! Kalt! kein Fetzen im Schrein,
Kein Feuer! — mich frieret!

Mutter! Mutter! ich rufe dich,
In Thränen verloren!
Mutter! Mutter! o hättest du mich
Doch niemals geboren!



Drechslerlied.

Das Holz wird biegsam in meiner Hand,
Und windet und dreht sich,
Und wird ein Ringlein, ein Kranz, ein Band,
Im Umseh'n, versteht sich!

Der gröbste Klotz wird gezogen fein,
Gewandt und manierlich,
Er soll ein Weilchen nur bei mir sein,
Ich mach' ihn euch zierlich.

Ich meines Theils mag die Klötze nicht,
Und bin ich zu peinlich, —
Ist falsch wohl und boshaft ein Menschengesicht,
Weil's glatt ist und reinlich?

Mir kann man gewandt nicht und fein gerollt.
Und biegsam genug sein,
Sogar in der Bibel da steht es: Ihr sollt
Wie Schlangen so klug sein!



Sattlerlied.

Ich mache den Sattel,
Uns' Herrgott den Gaul,
Ich mache das Zaumzeug,
Uns' Herrgott das Maul!

Wir arbeiten fleißig
Uns beid' in die Hand,
Als dritter der Reiter
In unserm Verband.

Dem haben wir alles
Gar fein präparirt,
Und toben, wenn der uns
Die Arbeit schimpfirt.

Denn hat er die Hand nicht,
Den Schenkel, den Sitz,
Dann möcht' ich doch wissen,
Wozu ich noch schwitz'!

Doch heut' bin ich lustig,
Der Größte im Reich!
Da seht mir das Polster,
So stark und so weich!

Da seht mir das Riemzeug,
Ein Schmuck, eine Zier!
Verzeiht, wenn ich breiter
Einher nun stolzier'!

Ihr neidet die Ehr' mir,
Den Ruhm und die Pracht:
Ich hab' meinem Kaiser
Den Sattel gemacht!



Besenbinderlied.

Die Besen und die Ruthen,
Die geh'n in jedes Haus,
Die Schlimmen und die Guten,
Die kennen bald sie aus.

Die bösen, faulen Buben,
Die reinlich braven Frau'n,
Die Rücken und die Stuben,
Beim Fegen und beim Hau'n.

Geschmeidig sind und biegsam
Der Birke sie geraubt,
So reinlich und so schmiegsam,
Im frischen Saft entlaubt.

Sie sind so voller Tücken,
Und schaffen so geschwind,
Weil sie vor Hüters Rücken
Vom Wald entwichen sind;

Weil sie bei vollem Triebe
Wie Füchse sind gerannt,
Drum sind die schlimmen Diebe
So scharf in jeder Hand!



Gerberlied.

Daß Menschenhaut nicht dicker ist,
Das will mich sehr verdrießen,
Wie thät' ich sie zu jeder Frist
Mit Lohe scharf begießen!

Wie gerbt' ich meinem Feind das Fell,
Als wär' es Eselshaut!
Wie hätt' ich beißend ihn und schnell
Im braunen Saft gebraut!

Da hätt' ich sattsam ihn geklopft,
Als wär' er noch am Leben,
Ein Andrer hat ihm's Maul gestopft,
Brauch' nicht Pardon zu geben.

Dann hätt' ich endlich mich gerächt,
Wär' doch ein braver Mann,
Weil der nicht spricht, nicht rauft, nicht zecht,
Auch nicht mehr klagen kann!



Der Posamentier.

Mit Schnüren und Knöpfchen
Und Rollen und Rädchen,
In farbigen Zöpfchen,
Und Perlen und Fädchen.

Mit Wolle, mit Seide,
Mit Garn und mit Jute,
In Stahl und Geschmeide
Vertreten wir's Gute.

Wir spulen und spinnen,
Und drehen und passen,
Der Andern Beginnen
In Schranken zu fassen.

Das rohe Gerände
Gar zierlich zu kränzen,
In farbig Gebände,
In goldiges Glänzen.

Was Kleistrer und Schneider
Verhudelt, verklettet,
Die Säle, die Kleider,
Durch uns sind gerettet!



Der Sandträger.

Sand! Sand! Sand! Sand!
Ich bin so müd', ihr Leut'!
Hat keiner Sand gestreut,
Den ganzen langen kalten Tag,
Da ich frostzitternd stand
Und Lasten trag'!

Sand! Sand! Sand! Sand!
Es sind noch Fünf zu Haus!
Die Mutter, die schafft drauß!
Dann weinen sie, die kleinen Kind,
Weil sie mich ausgesandt
Und hungrig sind!

Sand! Sand! Sand! Sand!
Dort liegt das Brod zu Hauf!
Daß ich nur Eines kauf',
So nehmt ihr Leut den Sand mir ab,
Weil ich so weit gerannt
Und Hunger hab'!

Sand! Sand! Sand! Sand!
Der Abend bricht herein,
Nun friert es Stein und Bein!
Nach heim ich nimmer gehen kann,
Sie harren unverwandt
Und schau'n mich an!

Sand! Sand! Sand! Sand!
Das Kleine jauchzt und lacht:
Was hast du mitgebracht?
Die Mutter weint und sagt kein Wort,
Am kalten Heerdesrand,
Dann schleich' ich fort!

Sand! Sand! Sand! Sand!
Die Thräne friert zu Eis!
Ich ruf' es noch ganz leis'!
Die Häuser locken hell und warm, —
Mir öffnet keine Hand! . . . . . .
Dort winkt ein Arm!
Sand! Sand! Sand! Sand!



Radmacherlied.

Ich bin im Dorf der wichtigste Mann,
Muß alles flicken und richten,
Weil ich Zerbrochenes heilen kann,
Muß jeden Hader schlichten.

Ich bin euch Pfarrer und Arzt dazu,
Und Richter und Allberather,
Ich kenne jed' Haus, jed' Kind, jede Kuh,
Zu jedem Kinde den Vater!

Was Gott im Himmel euch nie mehr flickt:
Die Ehre, die Gläser, die Töpfe,
Das wird ganz heimlich zu mir geschickt,
Eh's laut wird! Ihr armen Tröpfe!

Wie sind die Räder, die Räder so rund!
Und gar so kuglig die Erde!
Und drüber rollt sich so kunterbunt
Die unverständige Heerde!



Heizerlied.

Durch die schimmernden Fluthen
Die Andern zu treiben,
Bei den flackernden Gluthen
Gefangen zu bleiben;

Nicht den Lufthauch zu spüren,
Durch Nächte zu dampfen,
Nur das Feuer zu schüren,
Zum Schüttern und Stampfen:

So bereis' ich die Wellen,
Den Rhein und die Meere,
Mit dem Schlund zum Gesellen,
Den ewig ich nähre

Mit den zischenden Brocken!
Bin schwarz ich von Kohlen,
Ist die Kehle mir trocken,
Und glühend die Sohlen.

Und das Wasser umschäumt mich,
Rings leuchtet die Nässe, —
Das Gewoge umträumt mich!
Mich kettet die Esse!

Von dem Feuer, dem Bösen,
Die Kehle, die Augen
Dürft' ich einmal erlösen,
Sie trunken zu saugen!

Und wie gut auch der Wein ist
Vom Fasse zu fragen!
Und wie schön auch der Rhein ist!
Von Herzen zu sagen!



Der Buchbinder.

Um aller Weisheit Initialen
Und schöne Handschrift einzubinden,
Will ich den reichsten Band erfinden,
Er soll das Kostbarste umstrahlen.

Es darf der Einband nie verschwinden,
Stark muß er sein, daß Jahreszahlen
Am Wurmstich nur und an dem fahlen
Erbleichen sichtbar, am Erblinden

Der Goldverzierung. Doch nicht weichen
Soll Naht und Leder; nicht vergehen
Des Kunstgewerbes schönstes Zeichen.

Die tiefe Mosaik soll stehen,
Und Eisenguß und Marmor gleichen,
Um die die Zeiten staunend drehen.



Der Orgelbauer.

Wie das brausende Meer
Ist der Orgel Getöne;
Wie die Braut hoch und hehr
Ist mir theuer die Schöne!

Und wenn donnernd ihr Hauch
Das Gewölbe durchschüttert,
Dann ergreift es mich auch,
Daß die Braue mir zittert.

Wenn dann leise sie klingt
Wie die himmlischen Stimmen,
Wie von Jenseits beschwingt
Mit ätherischem Glimmen;

Wenn sie jammert und klagt
Wie unendliche Thränen,
Vom Verlorenen sagt,
Und von Leiden und Sehnen:

O dann bebt mir's da drin
Von verhaltenem Weinen,
So als flöss' ich dahin,
Mit dem Klang mich zu einen!

Denn der Himmel ist noch,
Und wir werden gesunden
Nein! der Himmel ist da!
Und sein Jauchzen gefunden!



Bürstenbinderlied.

Das Schweinchen ist ein braves Thier,
Das Schweinchen!
Es liefert seine Borsten mir,
Die Würste dir, sein Fellchen dir,
Sein speckig Lendchen Jedermann,
Sein Blut, sein Ohr, die Blase dann —
Das Schweinchen!

Und weil es ohne Faxen frißt —
Das Schweinchen!
Geduldig schläft auf Schlamm und Mist,
So heißt's, daß es nicht reinlich ist!
Habt ihr es jemals noch gefragt
Was ihm beliebt? Was hat's gesagt,
Das Schweinchen?

Es putzt die Zähn' euch weiß, das Haar,
Das Schweinchen! —
Die Nägel fein, das Silber gar,
Das Kupfer blank, die Gläser klar,
Und aus dem Rauchfang eßt ihr's noch!
Das schmutz'ge Schweinchen lebe hoch,
Das Schweinchen!



Der Korbmacher.

S ist alles reinlich,
Ein weiß Geflecht,
Und schön und handlich
Und gut und echt.

Und geht's zum Markte,
In Küch' und Haus,
Mit schönen Früchten
Zum Garten hinaus.

Mit frischen Gemüsen
Straßab, straßauf,
Mit alten Lumpen
Und Abfallhauf'!

Hinaus zum Anger
Mit Koth und Dung,
Voll feinem Linnen
Für Alt und Jung.

Mit neuen Kleidern
Zur schönen Braut,
Voll schwarzer Wäsche,
Vor der euch graut.

Am schönsten Arme,
Auf dem Rücken, geneigt,
Auf dem Kopfe gewiegt,
Auf der Karre gegeigt.

In Händchen geschwungen
So hoffnungsleer,
In Hundemäulchen
Von Einkauf schwer.

Das bunte Leben
In meiner Hand
Wird weiß, voll Unschuld,
Von mir entsandt.

Wie junge Kinder
Vom Mutterschooß!
Wer kennt der Körbe
Vielfältig Loos!



Der Graveur.

Im kleinen Laden der Tag gebricht,
Da dreht der Stichel beständig,
Bei scharfer Brille und scharfem Licht,
In Pünktchen unsichtbar zart und dicht,
Da bohrt er scharfkantig= und =rändig.

Da bohrt er menschlicher Eitelkeit
Und Größenwahnes Geständniß,
Er zeichnet Wappen aus ferner Zeit,
Und kennt der Motto's, insonderheit
Der neuesten Größen Bewendniß!

Er bohrt die alten Ideen tief
In gleichen Stein mit den neuen,
Dem König, der sonst auf dem Throne schlief,
Dem Streber, der alles zu Hülfe rief,
Um Sand in die Augen zu streuen.

O kleiner Bohrer! du drängst dich ein
In der Herzen und Völker Geschichte!
Die tiefsten Gedanken in Stahl und Stein,
Für ewig gegraben der Glanz, der Schein;
Der Dünkel, der Ruhm, die Gerichte!



Der Instrumentenmacher.

Wer meine Messer und Scheeren sieht,
Die wunderniedlichen Zangen,
Wie scharf das schneidet, wie fest das zieht,
Der wird von dem Wunsche befangen:

O! wenn ich doch Wundarzt und Zahnarzt wär'!
Das ginge ja leichtlich, wie Butter!
Ich schnitt' in den Knochen die kreuz und quer,
Und flickte die Haut und ihr Futter!

Doch ach! die Hände die machen's nicht,
Ihr Herr'n! wer das Handwerk kennte!
Der Geist ist's eben, der schneidet und sticht,
Dem fand ich auch Instrumente!



Schreinerlied.

Hier ein Tisch und dort ein Schrank,
Hier die Thür und dort die Bank,
Hier die Wiege, dort der Sarg —
Hobel! Säge! seid nicht karg!

Was aus meinen Händen geht,
Fest auf festem Boden steht,
Und der Zeiten dunkle Spur
Macht die Werke schöner nur.

Rauch und Sonne, Staub und Licht
Schaden meinem Holze nicht!
Schöner wird's, je mehr benutzt,
Glänzender, je mehr geputzt!

Ja, die vielverkannte Zeit
Macht mein Werk zur Kostbarkeit!
Ist es nur im Kern gesund,
Springt es nicht bei Frost und Schwund,

Dann, ja dann bin ich ein Held,
Hochgeschätzt in später Welt! —
Bin vielleicht sogar beweint!
Habe doch nur einen Feind:

Aber ach! der Feind ist stark!
Er durchbohret Fleisch und Mark,
Wühlt so tief mit Zang' und Speer —
Wenn doch nur kein Holzwurm wär'!



Gärtnerlied.

Im Sommer halb verbrannt,
Im Winter halb erfroren,
Das Müh'n von Haupt und Hand
In einer Nacht verloren,

Das ist des Gärtners Loos!
Er zieht in seinen Armen
Die Blumenkinder groß,
Bis sie zum Sein erwarmen.

Er pflegt sie sonder Rast,
Er bückt sich jede Stunde,
Er stützt die Blüthenlast,
Er schaut die kleinste Wunde.

Doch eine Frühlingsnacht,
Da leichter Reif gefallen,
Hat schwarzen Druck gebracht
Und Tod den Blumen allen.

Und war der Tag zu schwül,
Wird gelb es in den Halmen,
Und blies der Wind zu kühl,
Zu feucht der Nebel Qualmen,

Fiel gar ein Hagelschlag,
Ist alles ihm genommen, —
Doch ist in Einem Tag
Ihm reicher Lohn entglommen.

Im Sommer halb verbrannt,
Im Winter halb erfroren,
Doch hat ihn Märchenland
Zum König sich erkoren!



Anstreicherlied.

Schaut her, ihr Maler! seid ihr dumm
Mit eurem Künstlerquälen!
Mein Pinsel fährt hinaus, herum,
Kann doch den Strich nicht fehlen!

Die Kappe sitzt von blau Papier
Recht hübsch mir in den Locken,
Ich kann mit einem Topfe hier
Auf meiner Leiter hocken.

Und ist der Meister fort, so schleicht
Adagio hin beim Pfeifen
Der Pinsel — kommt er — hurtig streicht
Er Schnellschrittpolkaschleifen.

Ist's häßlich, geht mich's gar nichts an,
Ihr armen armen Maler!
Wenn Keines ein Bild verkaufen kann,
Dann klingt bei mir der Thaler.

Und wenn mir's selber nicht gefällt,
Dann pfeif' ich drauf und wandre
Mit rothen Augen durch die Welt
Und schmiere was für Andre!



Küferlied.

(Nach Adam Billant, 16. Jahrhundert.)

Sobald goldsäumend die Helle
Unsern Berghang streifen kann,
Fang' mein Tagwerk auf der Stelle
Ich bei meinen Fässern an.

Und das Frühroth mit dem Glase
Grüßend, frag' ich: Siehst du, Fant,
Je so roth wie meine Nase
Wohl Rubin im Maurenland?

Käm' der König aller Erde,
Und ich säß' beim Leibgericht —
Wenn den Krieg er mir erklärte,
Mich zum Fürchten brächt' er nicht!

Fühl' bei Tafel mich gehoben,
Wenn ich trinke, denk' ich schier:
Donnert Jupiter da droben,
War es wohl aus Angst vor mir!



Winzerlied.

Das Gold fließt in die Kehlen,
Doch in die Tasche nicht,
Der Trinker, nicht der Winzer
Hat fröhlich Angesicht.

Er gräbt die Rebenranken
Hervor aus Schiefergrund,
Es flieht, wie alle Jahre,
Der Seufzer ihm vom Mund.

Er möchte sich berauschen
Am Rebenblüthenduft,
Er wäre gern ein Trinker,
Und lustig wie die Luft.

Ja, wie die Luft, so steht er,
Von Hagelwolken schwer,
Von unsichtbaren Feinden
Belagert, ringsumher.

Der Trinker, nicht der Winzer,
Hat fröhlich Angesicht,
Der Wein durchströmt die Kehlen
Und füllt den Beutel nicht.



Uhrmacherlied.

Mir ist es wie unserm Herrgott fast
In all dem Rädergetriebe:
Ich hab' an dem Zeug so meine Last
Und meine Liebe!

Geheimnißvoll ist es zugericht't,
Mit Schrauben und Feilen und Schleifen;
Ein Stoß! dann geht es auf einmal nicht
Und will nicht greifen!

Und mühvoll sinnt man bei Tag und Nacht,
Wär' gern vor Aerger gestorben,
Da hat ein Tölpel was dran gemacht,
Und alles verdorben!

Der Uhrmacher droben hat's gut gefügt,
Und sauber geschraubt und verzieret,
Die Menschen haben nur stillvergnügt,
Es stracks ruiniret.

Und wenn das Uhrwerk dann nicht mehr geht,
Dann wollt ihr jammernd verzagen,
Ihr schiebt die Zeiger: Noch mehr! — Zu spät,
Es hat euch am Kragen!



Weberlied.

Flieg', Schiffchen, flieg'!
Mein Sohn der ist im Krieg,
Die Tochter hat ihr Bursch verführt,
Der Schlag hat mir die Frau gerührt —
Flieg', Schiffchen, flieg'!

Lauf', Schiffchen, lauf'!
Kein Brod und kein Verkauf!
Der Tochter Kind wird hungrig sein,
Mich thut man in den schwarzen Schrein —
Lauf', Schiffchen, lauf'.

Steh', Schiffchen, steh'!
Mir thut die Brust so weh!
Die Scheibe friert, der Hauch ist kalt,
Kein Fünkchen brennt, es dunkelt bald —
Steh', Schiffchen, steh'!



Schnitterlied.

Ding! ding! dong! dong!
Eh' die Lerche wacht,
Schleif' ich meine Sense
Und verscheuch' die Nacht.

Meine Sense tauch' ich
In ihr Bad von Thau,
Und die Halme sinken
Vor dem Morgengrau.

Ding! ding! dong! dong!
Scharf wetzt sie der Stein,
Scharf sind meine Blicke
In den Wald hinein.

Seh' ich heute wieder
Sie beisammen steh'n,
Möcht' ich wie die Halme
Alle beide mäh'n.

Ding! ding! dong! dong!
Horch! der Warnruf schallt!
Kommt nicht miteinander
Auf dem Weg vom Wald!

Wundern sich die Leute
Daß ich wüthend mäh',
Wenn ich bei dem Andern,
Ach! mein Liebchen seh'!



Todtengräberlied.

Er pochte bei Nacht an ihr Fensterlein:
Du süßestes Mägdlein! o laß mich herein!

Ich habe dich lieb, und du bist so kalt,
Und willst du nicht öffnen, so sterb' ich bald!

Da schlug sie von drinnen das Fenster auf
Und streckte die Arme — er schwang sich hinauf.

Die heimliche Liebe wußt' Keiner nie,
Nun ist sie gestorben, weiß Niemand, wie.

Nun ist sie gestorben mit stillem Mund,
Und still soll sie liegen im feuchten Grund.

Ich stand vor dem Hause in jener Nacht.
Nun hab' ich bei Nacht auch ihr Grab gemacht.

Bevor es noch dämmert, da ist es gescheh'n,
Daß mich die Leute nicht weinen seh'n.



Hüttenarbeiter.

Es prasselt und stampft, es donnert und raucht,
Ein keuchend Höllengetöse,
Es rasselt und stöhnt, es zischelt und faucht,
Im feurigen Schlangengekröse.

Es schüttert und wankt, es zittert und kracht
Die Erde, beim fallenden Hammer;
Der Flammenschein rauscht, er windet sich, lacht
Hervor aus der hallenden Kammer.

Die Teufel sind wir, wir schüren die Gluth,
Vielleicht sind wir arme Seelen,
Den Athem verdorrt, die Lippen voll Blut,
Uns im Fegefeuer zu quälen.

Wir füttern den Tod, wir nähren den Qualm,
Das rastlose Ungeheuer —
Ihr schnattert vor Frost, es knistert der Halm,
Wir sterben an zuviel Feuer.



Der Spielmann.

Vor'm Dorf, auf üpp'gem Rasen, glänzt Maienblumenblühen,
Lacht lauter, vielverschlungner, zielloser Kinderreigen,
Spielt leichtes Körperwiegen, ein schelmisch Lockenneigen,
Bei wildem Elfentanze sonnwarmes Wangenglühen.

Bekränzte Mägdlein nahen, und Bursche; Witze sprühen,
Und wedelnd kann der Pudel das Geld im Teller zeigen
Dem Spielmann auf dem Bänkchen. Gebeugt, in ernstem Schweigen,
Zieht die Harmonika der hagern Finger Mühen.

Nicht schaut er Maienjubel und nichts vom Sonnenglanze,
Ihn hungert, seit im Feldzug ein Krüppel er geworden,
Ihm träumt, wie er die Fahne geraubt, — vom Lorbeerkranze,

Von Ueberfall und Stürmen im Süden und im Norden, —
Nun sitzt der Held erblindet, und geigt zum Kindertanze,
Versenkt in Nacht und Jammer, die tapfre Brust voll Orden.



Die Wäscherin.

Aus meinen Händen kommt lauter Schnee,
Wie Aepfelblüthen und weißer Klee,
Wie duft'ge Wolken in klarer Luft,
Wie schaum'ge Wellen, voll feinem Duft.

Daß meine Hände so weh und wund,
Daß mir der Rücken wird steif und rund,
Daß mir's an Seife und Holz gebricht,
Das steht auf dem schimmernden Weißzeug nicht.

Die schwarze Wäsche wird weiß und rein,
Und was verkrumpelt, wird glatt und fein —
Wie gern wär' Manche bei mir geputzt,
Und jung geglättet, wer abgenutzt.

Und sauber gewaschen, die sich befleckt,
Und schneeig wie Blumen, die schmutzbedeckt.
Ja, würde der Ruf bei mir reingeseift,
Ich hätte Millionen im Schrein gehäuft!



Der Landbriefträger.

Es thaut. Der Schnee ballt braun sich auf Graben, Feld und Wegen,
Es trieft die Vogelbeere, der Schlamm ist tief und weich,
Die Wolken hängen bleiern, der Abendschein ist bleich,
Es glänzt wie Bachesbette das Licht auf allen Stegen.

Und einsam auf der Straße stapft dort ein mühsam Regen:
Es hinkt der Bote frierend, die Tasche scheint nicht reich:
Ein armer Brief an Arme, verkrumpelt, alt — ganz gleich:
Er muß an's Ziel. Der Bote hinkt matt dem Dorf entgegen.

Er pocht. Da öffnet schüchtern ein Mütterchen: „Im Leben
Schreibt Keiner mir! — o Himmel! mein Sohn! gieb eilend her!
Er kommt! uns ist geholfen!“ Die alten Hände beben:

„Du Gottesbote! näher! setz' dich zur Flamme her!
Ich will von meinem Reichthum dir deinen Antheil geben!“ —
Der arme Landbriefträger hat warm und hinkt nicht mehr.



Unter den Fischern.

In Holland war's, grau tost die See,
Und grau der Himmel drob verhangen,
Grauweiß der Strand — wie Herbstesweh
Der Wind, die Wellen sangen.

Dort kommt es blutroth fern heran:
Ein Segel! auf! die Fischer! Frauen
Wie Möwen stürmen her! wer kann
Wohl seine Pink erschauen!

Auftauchen wie die Flotte dicht
Nun Boot an Boot, vor Wolkenballen,
Mit Hoffnungsangst im Angesicht
Herbei die Frauen wallen.

In weißen Hauben steh'n sie da,
Zu Hunderten gereiht, am Strande,
Mit Kindern — wer den Gatten sah?
Wer ausblieb? welcher lande!

Ein Reiter jagt im Schaum herbei,
Sein Schimmel gleicht dem Gischt der Welle,
Ist sattellos; sein Haupt ist frei,
Und barfuß der Geselle!

Wie Seehund trieft sein Theergewand,
Er fängt im Wurf die schweren Seile,
Und trägt zum Ankern sie, zum Strand,
Im Ufersand voll Eile.

Hinjagend fliegt sein blondes Haar
Im Sturm zu all den braunen Pinken,
Er zeigt den Harrenden: 's ist klar,
Mit einem raschen Winken.

Sie schrei'n die Zahl vom Schiff hinab,
Er hebt die Finger, und die Wogen
Vom Gaule spülen ihn herab,
Er schwingt sich auf im Bogen.

„Schon zwanzig Wochen,“ sprach ein Weib,
„Ist fern mein Gatte, dort im Meere!“
Die Mutter nickt: „Am Leben bleib'
Ich, bis er wiederkehre!“

Ein Schiffsherr auf den Nacken läßt
Dem jungen Mann sich, bis zum Strande,
Sein Weib umschlingt ihn jauchzend fest,
Sein Kind tanzt auf dem Sande.

Und haut vor Freude, ungerügt,
Den Vater in die derben Beine,
Der fühlt es nicht, erzählt vergnügt
Dem Rheder von der Leine.

Die Ebbe fällt. Das letzte Boot
Kann trotz der Eile nicht mehr landen.
„Ja," spricht das Weib, „En für Stück Brod,
Und Scheitern oder Stranden!"

Den Säugling an der Brust, so steht
Und harrt dort Eine, scharf vom Winde
Umflattert. Wie sie sorgsam dreht,
Zum Schutz dem kleinen Kinde!

Mitleidig sprach ich: „Habt Ihr noch
Der Kindlein mehr, wie dieses schöne?"
„Mehr?" rief sie stolz und streckt' sich hoch,
„Mit dem hab' ich eilf Söhne!"

„Eilf Söhne!" Wie ein Schrei entfloh'n
War neidvoll mir das Wort vom Munde,
Sie wandten sich nach jenem Ton,
Umdrängten mich im Runde.

Ein Glitzern in der Augen Grau
Frug mich das Weib, das Kind am Herzen:
„Wieviele habt denn Ihr, Mefrauw!"
Hochmüthig klang's, wie Scherzen.

Wieviel? sie sah'n mich an, Verkauf
Und Meer vergessend, Ebb' und Schimmel, —
Ich schwieg, hob Einen Finger auf,
Und deutete gen Himmel!



Die Blumenverkäuferin.

Der Moldau großer Dichter
Gar oft von Florenz sprach,
Und seufzte, leise lächelnd,
Den Jugendzeiten nach.

Von schöner Josepina,
Der Blumenverkäuferin,
War süß und wunderbarlich
Noch stets erfüllt sein Sinn.

Sie hatte schwarze Augen,
Doch welch ein Augenpaar!
Sie hatte schwarze Locken,
Doch welch ein schwarzes Haar!

Noch wird dem greisen Dichter
Bei der Erinnerung
Das Auge wieder leuchtend,
Die Stimme wieder jung.

Jüngst war auch ich in Florenz,
Und an der Eisenbahn
Da stand, mit breitem Hute
Und Brusttuch angethan,

Mit Blumen eine Alte,
So stattlich und so rund,
Noch glänzt das dunkle Auge,
Noch lachten Wang' und Mund.

„Das ist sie! Josepina!"
Rief ich, „das muß sie sein!"
„Ja wohl, mein Kind, so heiß' ich!"
Wie schön das klang, wie rein!

„Dann weißt von Alexandri
Du noch, Du gute Frau?"
Als öffnet' ich den Himmel,
Blickt sie mich an, genau.

Sie lachte und, sie weinte,
Und reichte mir die Hand,
Und sprach kein Wort und kam mir
Zum Zuge nachgerannt.

Warf alle ihre Blumen
Herein mir, unbezahlt, —
Da pfiff der Zug! ihr Antlitz
Hat lang' mir noch gestrahlt!



Mosaik.

Venedig träumt, die Markuskirche breitet
Die goldne Dämm'rung über Wunderschätze,
Als ob er sich an soviel Schönheit letze,
Stiehlt sich ein Sonnenstrahl herab, und gleitet

Dort Christi Haupt entlang, und bebt, schreitet
Auf farb'gem Boden, in die alten Plätze,
Das Chorstuhlholz vergoldend, drein sich setze
Der Zeiten Majestät, von Gott geleitet.

Und all die Pracht kommt aus der schmalen Kammer,
Darein ein Mensch der bunten Splitter Gleißen
Mühsam zusammenlegt mit winz'ger Klammer.

Der grüne Schirm deckt unterm Haar, dem weißen,
Der Augen schwindend Licht. Was thut der Jammer?
Das Werk ist ewig — Gott hat's gut geheißen!



Schuhmacherlied.

Ich halt' ein Stückchen Leder,
Den Leisten in der Hand,
Doch schwebt ein zierlich Füßchen
Stets auf dem Leistenrand.

Das wundernette Füßchen,
Mit rosenrothen Zeh'n,
Das soll in diesen Schuhen
Zum nächsten Tanze geh'n.

Den Boden kaum berührend,
Wird's fliegen durch den Saal,
Mit ungezählten Schritten,
Bewundert tausendmal.

Und Jeder will der Erste
Beim ersten Tanze sein,
Und denkt: O wär' das Füßchen,
Und das Persönchen mein!

Und daß es so begehrt ist,
Ich helfe noch dazu,
Und drücke, thöricht zitternd,
An's Herz den leeren Schuh!



Der Barbier.

Dem Bartlosen sag' ich, daß ordinär
Der Vollbart sei;
Dem kahlen Kopfe, daß ganz vulgär
Die Locke frei.

Dem rasch Ergrauenden, weißes Haar
Sei kleidsam sehr;
Daß färbendes Wasser Mode war,
Nun gar nicht mehr.

Und der sich färbt, ich versich're den,
Er werde jung,
Und Aventüren müss' er besteh'n,
Eroberung.

Dem Wohlbeleibten: Ach Gott bewahr',
Das ist kein Fett!
Dem Mageren: J! warum nicht gar?
So schlank und nett!

Und dem Verliebten, die Schöne wär'
In ihn vernarrt;
Dem Flatterhaften, daß kreuz und quer
Man seiner harrt.

Ich rühme der falschesten Zähne Glanz:
Wie Perl' an Perl'!
Man klopft den Bauch mir und sagt: Ein ganz
Verfluchter Kerl!



Der Straßenkehrer.

Vor meinem alten Hause
Kehr' ich den Schlamm zu Hauf,
Die Fetzen und die Scherben,
Und heb' die Lumpen auf.

Wenn Abfall dann und Kehricht
Zusammen ist gescharrt,
Die Hülsen und die Strünke,
Dann wird es fortgekarrt.

Im Morgengrauen blick' ich
Noch weiterschreitend hin,
Will läuten fast und fragen,
Ob ich zu Hause bin.

Dieselben Fenster haben
Denselben Vorhang noch,
Es war mein Hund, der schnobernd
Um's Thor im Hofe kroch.

Und wenn den Strang ich zöge,
So hätte meine Magd
Von meiner eignen Schwelle
Mich, schmutz'gen Mann, gejagt.

Bin selber nichts als Kehricht
Im wüsten Straßenkoth,
Ich war's, der meine Thüre
Mir selber selbst verbot.



Schlosserlied.

Ein Schlößchen will ich feilen,
Mit einem Ringe rund,
Damit will ich verschließen
Den allerschönsten Mund.

An einer Kette trag' ich
Das Schlüsselchen dazu,
Dann habe bei der Arbeit
Und bei der Nacht ich Ruh'!

So künstlich wird das Schlößchen,
Daß, wem der Schlüssel fehlt,
Es nimmermehr kann öffnen,
Wie sehr er auch sich quält.

Sie soll nicht einmal reden,
Wenn ich's nicht hören kann;
Ich sinne, wie die Augen
Ich auch verschließen kann.

Denn ihre schwarzen Augen,
Die sagen viel zu viel,
Und selbst die Nasenflügel
Die treiben tolles Spiel.

Das kommt, weil ich ein Schlosser,
Da fällt mir immer ein,
Ob auch die Kostbarkeiten
Gut eingeschlossen sei'n!



Der Schornsteinfeger.

Durch Finsterniß steig' ich
Zum goldenen Licht;
Erschrick nicht, du Sonne,
Vor'm schwarzen Gesicht,
Und geh' nicht in Wolken,
Ein Herz schlägt im Ruß —
So warte doch, Sonne,
Bis abwärts ich muß!

Du irrst dich! ich bin ja
Der Teufel nicht gar;
Ich will nicht beschmutzen
Dein goldenes Haar;
Ich will dich nicht küssen,
Ich steig' nicht hinein —
O, schließe nicht ängstlich
Dein Lichtkämmerlein!

Im Dach wohnt mein Liebchen,
Dem Himmel so nah,
Daß stets wie die Sonne
Ich scheinen sie sah.
Nun bin ich hier oben,
Die Sonne bist du!
Das Dach ist der Himmel —
Die Pforte geht zu!

Ich bin ein sehr reinlicher,
Lustiger Fant,
Du hast mich nur eben
Im Schlot nicht erkannt!
Du hast doch im Garten
Den Arm mir erlaubt,
Und ich hab' ein Küßchen —
Das Erste! — geraubt!



Stellmacherlied.

Rund ist's Glück und rund das Glas,
Rund der Tanz und rund das Faß,
Rund der Kopf und rund das Rad,
Alles dreht sich früh und spat.

Rad, du bist der Sonne gleich,
Stark die Axe, strahlenreich,
Rollst um alle Welt herum,
Sie dir nach und beide dumm!

Rad, du bist ein Philosoph,
Aber doch ein armer Tropf,
Kannst nicht ganz alleine steh'n,
Mußt mit deinen Brüdern geh'n,

Hinter jedem Esel fort,
Halten am verkehrten Ort,
Aechzen über Steingeröll,
Kreischen zu dem Hundsgebell!

Rund ist's Liebchen, rund ist's Geld,
Rund das Grübchen, rund die Welt,
Rund der Tropfen, rund der Schlund —
Herz und Busen — alles rund!



Diamantenschleifer.

Schon dreißig Jahr an einem Rad,
In Blei senk' ich den Stein,
Bis er die feinsten Kanten hat,
Und Feuergluth darein.

Das Feuer aus dem Erdenschlund,
Das Keiner nachgemacht,
Das Feuer, das im Augengrund
Nur Lieb' und Haß entfacht,

Das blitzt mich so geheimnißvoll,
Und so verlockend an,
Was aus der schwarzen Tiefe quoll,
Ich bin ein Zaubermann! —

Ein Zaubermann, und doch so arm,
Ich komme nicht auf Höh'n!
Der Steine Feuer macht nicht warm,
Und macht mich auch nicht schön!



Setzer.

Die kleinen Soldaten nur eingereiht,
Ganz ohne Geist und Gedanken,
Nur möglichst viele in kurzer Zeit,
Wo Correcturen noch schwanken.

Ob sinnlos die Worte — mich kümmert's nicht,
Hab' ich und die Kinder zu essen,
Ob Einer dem Andern dort widerspricht,
Ob's gelesen wird, ob vergessen.

Und zitternd denkt, der das Zeug da schrieb:
Daß die Drucker nur nichts verderben!
Ob's gelesen wird, ob es liegen blieb,
Heißt Ruhm, oder Hungers sterben!



Die Blumenmacherin.

Mit feinen Fingern nimmt Blättchen auf
Mein Mühmchen, und legt sie zusammen,
Dann scheint das Ganze, wenn's fertig ist,
Aus Gottes Garten zu stammen.

Nur fehlt dem leider — ach leider! — der Duft,
Was sie Blumen nennt, meine Kleine,
Ich lege traurig sie wieder hin,
Das ist Natur nur zum Scheine!

Da fand ich mir bald einen kleinen Trost:
Ich neige mich heimlich zur Muhme,
Und riech' ihr am Hals, wo die Löckchen sind —
Dann hab' ich die echte Blume!



Kunstschreiner.

In meiner Vaterstadt Neuwied, da machte
Holzmosaïk von nie gekannter Güte
Und Tiefe Röntgen; zierlich Mensch und Blüthe
Verewigend. In allen Schlössern lachte

Nun was geschaffen er. Zum Lohne brachte
Der Sohn es zum Baron. Doch sein Geblüte
War kühl, und phantasielos sein Gemüthe, —
Er war nur Excellenz und lebte sachte.

Doch mit mir ging die Kunst: uns baut im Hause
Und schnitzt die Treppen, Thüren, Betten Einer —
's ist reines Cinquecento! In der Klause

Sitzt schaffend Stöhr, erfindungsreich wie Keiner,
Dem müden König Carl im Weltgebrause
Bildhauer, Architekt, und Freund, und — Schreiner!



Der Decorateur.

Der ganze Witz ist Farbensinn
Und Faltenwurfgefühl,
Und Phantasie und Zufall, — bin
Verliebt in's Farbgewühl.

Euch kündet keines Wissens Macht,
Warum es zackig blitzt,
Ergründet, wenn ihr's könnt, die Macht,
Die mir im Auge sitzt.

Ihr klügelt aus, weßhalb das schön!
Ich hab's vorher gewußt:
Mich kitzelt Symphoniegetön
Von Farben in der Brust.

Das ist gewaltig, wunderbar,
Ein Rausch von Glanz und Kraft, —
Gar keine Kunst! — der Zufall klar,
Wenn Farben gut gerafft!



Am Stickrahmen.

Mit echten Perlen, goldenem Geschmeide,
Stickt den Altar die hehre Königin,
Und schweigt. Ihr singt ein Lied die Dienerin
Zur Laute, leise, von verhaltnem Leide.

Sie streuen ihre Thränen schüchtern beide
In Perlen die, mit Tönen jene hin —
Es trägt zum heil'gen Lande sie der Sinn,
Ob blutig wohl der glüh'nde Tag verscheide.

Und der den Gürtel trägt der hohen Frau
Liegt in den Sand gestreckt, mit rothen Locken,
Und brechen will der Kinderaugen Blau.

Sein Knappe sieht den Mund so bleich, so trocken,
Er hört den Namen lallen matt und rauh —
Und denkt der Heimath und der Maid erschrocken.



Ziegelbrenner.

Sehr schmutzig dünkt mich eure Pantscherei
Im Lehm! Und dann, wie leicht im Feuer springt das!
Und schleppt ihr sie nur erst zum Bau herbei, —
Das Tausend soviel Geld! — wie theuer klingt das!

Ihr wißt noch gar nicht: In Neuwied erfand
Man bill'ge Ziegel, sauber, weiß, von Bimmstein,
Sie werden gar nicht einmal mehr gebrannt,
Und trocknen selber in der Sonne Glimmschein.

Die macht nun fleißig nach, ich rath's euch sehr,
Nur kommt's drauf an, daß man den Lavastein hat,
Die Sonne braucht! — das ist ja gar nicht schwer —
Dem Manne, der sie bei Neuwied am Rhein hat!



Kesselflicker.

Vor'm Hause Feuer; drum die Kupferpfannen,
Und in den Pfannen barfuß braune Leute;
Die nackten Kinder laufen wild von dannen
Und betteln, sonngebräunt wie Gold die Häute.

Zigeuner sind's, in wunderbaren Lappen,
Von Roth und Gelb und Grün, die Pfeif' im Munde,
Zahnblitzend wehrt die Maid dem gier'gen Schnappen
Der Gecken, Gauner und der bösen Hunde,

Und flunkert mit den Augen fürchterlich. —
Da liegen alte Drachen sich in Haaren,
Und hauen mit den eignen Kindern sich,
Die schreiend an der Aeltern Köpfe fahren.

Und in der Paria malerisch Gewühl
Fährt ihres Führers lange Peitsche knallend,
Doch dem Zigeuner ist's ein Wohlgefühl,
Der Peitschenkitzel, auf den Rücken fallend.

Hinstrecken sie sich all zur Mittagsruh,
Grad in der Sonne weltversengend Kochen,
Dem Boden angeschmiegt, die Augen zu,
Die Glieder hingegossen, ohne Knochen.

Und einer stimmt mit Geige, mit Gesang
Ein Zaubermärchen an, aus Indienlande,
Das wandert durch die Welt mit Trauerklang,
Und webt zur Sonnenheimath zarte Bande.



Ofensetzer.

Das Handwerk versteht man in Rußland allein,
Wo Nasen und Ohren erfrieren,
Den Thee zu brauen im Feuer drein,
Den Frost im Mark zu verlieren.

Da kommen die Leute mit Pusten herein,
Den Schnee von den Füßen zu stampfen,
Umlagern den Ofen in dichten Reih'n,
Die Pelze, die Haare dampfen.

Ein Haus ist der Ofen, Altar und Schrein,
Ein Freund, ein Genosse, Berather,
Das Bett der Familie, sein sanft Gestein
Nimmt warm in den Schooß, wie ein Vater.

Und kommt's zum Sterben, dein müdes Gebein
Streckt hin sich, wo's fröhlich gesessen, —
Der Ofen, der möcht' ich wohl gerne sein:
Gut warm und hätt' immer zu essen!



Ketten.

In Cadix in der Schmiede schnauben Essen,
Erdröhnt der Amboß; knisternd sprüht und splittert
Das Eisen, daß der Boden rings erzittert:
„Für Wen die Ketten?“ spricht der Schmied, „und Wessen

Die Sünde, dem das Eisen zugemessen?“
Und hat der Ocean es nicht gewittert,
Daß sie Columbus trägt? Der fragt erbittert,
Warum sein Volk, sein König ihn vergessen!

Doch seine Ketten will der greise Held
Für Ewigkeit bei sich im Sarge haben! —
Wie den Entdecker einer neuen Welt

Sein Land belohnt! wie neidisch böse Knaben
Den Baum, der allzuhoch für sie, gefällt, —
Die Schmach will er vor später Zeit begraben!



Hutmachers Lied.

Viel besser als Freund Gall
Umfaff' ich Schädellehre,
Denn von den Maßen all,
Kenn' ich das Volle, Leere.

Daß Der fast ein Genie,
Und Jener fast Idiot ist,
Daß Dieser fast ein Vieh,
Von Wahnwitz Der bedroht ist —

Ich weiß es ganz genau.
Die von sich hören lassen —
's ist falsch! Der Dunst ist blau,
Ich weiß es an den Maßen.

Thut Einer gar so dumm,
Nehmt euch in acht, ihr Leute!
Der kriegt euch all' herum,
Der hat die rechte Breite!

Hier stehen sie gebucht,
Der Zeitgenossen Köpfe
Sie sind — nur nicht geflucht! —
Doch ganz infame Tröpfe!



Der Handschuhmacher.

Mir muß der Schöpfer dankbar sein:
Hat er verpfuscht die Hände,
Ich mach' sie sauber, glatt und rein,
Und vornehm noch am Ende.

Er giebt sich oft die Mühe nicht,
So wie die Mackartmaler,
Macht er ein leidliches Gesicht,
Ist's gut. Wie schlimme Zahler,

Die niemals fertig sind. Drum ward
Der Thiere Haut genommen,
Die modelt Händchen schlank und zart,
Die roh man mitbekommen.

Verzeih mir, Herr, daß ich dein Ding
Ein bischen besser mache,
Denn dir ist solches zu gering,
Drum ist das meine Sache!



Die Putzmacherin.

Daß ich hinausspaziere,
Ist nicht zum Zeitvertreib,
Nicht gehen mir die Hüte,
Wenn ich im Laden bleib'.

Denn viele von den Damen,
Die Gott so häßlich schuf,
Die bringen meine Sachen
In gänzlichen Verruf.

Komm' ich von draußen wieder,
Dann folgen sie mir schnell:
—: Ich muß ein solches Hütchen
Auch haben auf der Stell'! —

Sie setzt es auf und schneidet
Ein schreckliches Gesicht:
— Geschmacklos Ihre Waare!
Die Hüte stehen nicht! —

Da sprach ein Herr, — ihr Bruder —
Die Wahrheit doch zuletzt:
— Warum hast du das Köpfchen
Nicht auch mit aufgesetzt? —



Der Optiker.

Das Auge wär' wohl gut. Doch alt,
Zu alt schon die Erfindung,
Mit unsrer Bildung will es halt
Nicht recht mehr in Verbindung.

Da fand ein Mittel man zuletzt,
Und was man nicht im Kopfe
Besitzt, wird auf die Nas' gesetzt,
Dem armen Studententropfe.

Da laufen Mädchen selbst herum,
Gelehrt, mit großen Brillen —
Und sind sie trotzdem noch so dumm,
Liegt's nicht am guten Willen!



Robert der Schmied.

Viel' Jahre war der Schmied im Schloß,
G'rad unter meinem Zimmer,
Und Pinke! Panke! ging es los,
Vom ersten Tagesschimmer.

Der junge Schmied, der sang dazu
Die alten deutschen Lieder,
Und in Karpathenwaldesruh
Sang ich's im Herzen wieder.

Doch eines Tages ward es still,
Nur Kling! Klang! ging die Schmiede.
Der Robert gar nicht singen will!
Mich jammert nach dem Liede!

Er macht noch Blumen wundervoll
An Treppen, Fenstergitter,
Doch bleibt er stumm und blickt voll Groll,
Und kündigt rauh und bitter.

Was ist, so frag' ich Rechts und Links,
Den Robert angekommen? —
— Wir wissen's nicht! Doch allerdings
Hat er ein Weib genommen! —



Der Schlosser Wirth.

In Jassy liegt der Großbojar,
Und will so langsam sterben;
Denn gierig harrt die Hungerschar
Der großen und kleinen Erben.

— Ruft mir den Schlosser Wirth herein! —
So keucht er, — aber sprechen
Will ich ihn selber, ganz allein,
Eh' mir die Augen brechen! —

Der Schlosser kommt: — Mein alter Freund,
Ich hab' mich stets verlassen
Auf deine Treu! Nun! nicht geweint!
Nicht zittern und erblassen!

Im Eisenschranke liegt mein Gut,
Mein Testament und Erbe,
Sie stürzen sich darauf mit Wuth,
Bevor ich ruhig sterbe.

Nur Einem ist es zugedacht!
Und bis der kommt, vergehen
Zwei Wochen! — Ich will sacht
Den Schlüssel so verdrehen,

Daß gänzlich mir das Schloß zerbricht,
Mir wird es nimmer weichen,
Bis Jener kommt. Sie sollen nicht
Das Seine sich erschleichen! —

Der dankt und stirbt. Voll Ungeduld
Am Schranke sie probiren.
— Vom Wirth ist der! sein ist die Schuld,
Daß wir die Zeit verlieren!

Schnell her den Wirth! — der kommt, versucht, —
's ist hoffnungslos zerbrochen!
Im Sterbezimmer wird geflucht,
Gehadert, laut gesprochen.

Und vierzehn Tage fort und fort
Wird er mit Schmäh'n begossen.
Da kommt der Erbe. Auf ein Wort
Hat Sesam sich erschlossen.

Der spricht mit Thränen —: Nimm für dich
Den Garten vor den Thoren!
Die beste Erbschaft war für mich,
Daß du zum Freund erkoren!



Der Farbenreiber.

Der kleine Farbenreiber vermißt sich ohne Zieren
An seiner Meister Bildern die Fehler scharf zu rügen! —
— Hier alte Farben, Junge, Du sollst uns zum Vergnügen
Nun selber etwas malen, statt uns zu kritisiren! —

Und heftig thut die Leinwand der Knabe grau verschmieren:
— Ein Thurm im Nebel ist das, in unbestimmten Zügen! —
Hohnlacht er, — ohne Eisen kann schwerlich Einer pflügen,
Ich will mit schlechtem Werkzeug nicht meine Zeit verlieren! —

— Hier hast Du gute Pinsel und Farben! Doch nun zeige
Zum letzten Mal Dein Können! — Da wird der Künstler wach:
Er malt drei kleine Spatzen im Schnee, auf dürrem Zweige.

Die Maler kommen staunend: — das macht ihm Keiner nach! —
Für Geld ward's gleich erhandelt, sein Kümmern ging zur Neige —
Es ward der kleine Lehrling der große Achenbach!



Am Webstuhl.

Im blüthenweißen Hemd und rothen Rocke,
Im Schleier, der zur Erde niederfließt,
Das Schiffchen jagend, das wie's Mäuslein schießt,
Die kleine Hand so fest am langen Stocke,

Webt Spinngeweb' aus eigner Seidenflocke
Die schöne Bäuerin. Sie lächelt, gießt
Ein schelmisch Blicken auf ihr Kind; das schließt
Verschämt die Wimper unter dunkler Locke.

Und übermüthig schaut der Bursch herein:
„Aha! Das wird für meine Braut der Schleier!"
Still denkt die Mutter an des Vaters Frei'n

Vor fünfzehn Jahren. An den Herzensschrein
Pocht just das Neunte! „Ach! die alte Leier!
Ich taufe noch! Der Kuckuck hol' die Freier!"



Beim Spinnen.

Ein Mägdlein schwebt dahin durchs Feld,
Den grünen Krug aufs Haupt gestellt,
Die rothe Nelk' im rothen Mund,
Der Leib so schlank, die Brust so rund, —
Geschürzt eilt sie von hinnen
Beim Spinnen!

Die Kunkel ihr im Gürtel steckt,
Wie niedlich sie das Händchen reckt!
Die Spindel kommt und tanzt und flieht,
Sie horcht aufs Vogelmaienlied,
Auf aller Bächlein Rinnen
Beim Spinnen!

Am Nußbaum bei dem Brunnen steht
Der schlanke Bursch, und harrt und späht;
Der Gurt ist breit, das Hemde weiß,
Das Haar ist schwarz, das Auge heiß,
Was wird sie nun beginnen
Beim Spinnen?

„Jetzt lauf' mir nicht vorbei so toll,
Hast keine Hand, der Krug ist voll,
Die Nelke stehl' ich mir zuerst,

Und ob du dich auch biegst und wehrst,
Den Kuß will ich gewinnen
Beim Spinnen!“

Sie kommt von unter'm Baum heraus,
Und sieht mir so verändert aus!
Fort ist der Kinderübermuth,
Das Auge blickt voll tiefer Gluth,
In traumverlornem Sinnen
Beim Spinnen!



Die Stickerinnen.

Der Herbst ging übers Feld. Die Frauen
Sind von der Arbeit heim, und greifen
Zu Gold und Seid' und Wolle, rothem, blauem,
Gefärbtem Stoff mit goldnen Streifen.

Und auf dem feuchten Grunde sitzen
Am Rahmen sie, die Fäden zählend,
Und sticken Hemden, fein wie Spitzen,
Zum Mantelleder Farben wählend.

Und auf dem Gras, beim Ostertanze,
Wird's strahlen von dem Farbenschmelze,
Der Mann auf schnellem Roß, im Glanze
Vom weißen Mantel mit dem Pelze.

Und war die Erndte schlecht, wird alle
Die Pracht in Bukarest verhandelt,
Wo Königin und Edelfrau beim Balle
In Bauerntracht vorüberwandelt.



Am Pfluge.

Rumäniens Ackergrund ist tief und schwer,
Acht Ochsen ziehen einen Pflug mit Mühe,
Und weiß gekleidet geh'n, in kühler Frühe,
In Sonnengluth der Mann, die Frau daher.

Kein Dung! Sie führt, er drückt die Pflugschar sehr, —
Auf daß aus Erdenschooß ihr Kind erblühe,
Gebiert im Feld sie, eh' der Tag verglühe,
Kommt barfuß, mit dem Kind im Arm daher.

Einst war die Nacht gereist ich. Im Gewälde
Von Baierland erwacht, der Heimath zu,
Flog ich zum Rhein, zum Mütterlein in Bälde!

Daß ich in Deutschland bin, Gott! zeig' mir's Du! —:
Zwölf Häuflein Dung auf tellergroßem Felde,
Im Kittel pflügt' ein Mann mit seiner Kuh!



Der Hausirer.

Kauft Waare! kauft Waare! Kattun und Leinewand,
Und Nadeln, Knöpfe, Ringe, und Hafteln, Garn und Band!

Da kommen sie und schwirren, und handeln um mich her,
Und leichter wird mein Bündel, doch meine Taschen schwer.

Die Taschen von den Groschen, die Kappe von dem Gruß,
Den ich ganz heimlich, heimlich von hinnen tragen muß.

Gar manches rosa Briefchen, das ich zuerst verkauft,
Das trag' ich wieder weiter, mit Tinte gut getauft.

Die Liebe wählt die Boten so unscheinbar und schlicht —
Es ist auch gar zu ehrlich — nein pfiffig! — mein Gesicht!

Kauft Waare! kauft Waare! hab' Kämme, Scheeren, Buch,
Und Spiegel, Hosenträger, Glasperlen, Schnüre, Tuch!



Der Glaser.

Pst! Pst! schön Jüngferchen ruft mich schnell:
Es war im Dunkeln und gar nicht hell —
Da sprang die Katze zum Fenster hinaus,
Und klirr! da lagen die Scheiben drauß'!

Die Katze, die ist ein gefälliges Thier,
Sie steht in ganz heimlichem Bunde mit mir,
Sie scheint der Herr Niemand am Fensterlein
Im Dämmerstündchen, im Flur zu sein.

Herr Niemand in Küchen und Vorrathsschrank,
Herr Niemand im Garten und auf der Bank!
Dem Glaser zu Liebe mach', Kätzchen, den Satz,
Denn was er kittet, war nicht für die Katz'!



Holzhackerlied.

Meine Hiebe hallen
Durch den weiten Wald,
Stumme Flocken fallen,
Bergehoch geballt.

Wie sie schwer geschichtet,
Die so federleicht;
Wie der Wald sich lichtet,
Den mein Beil durchstreicht.

Bis das Mark erschüttert,
Steht noch fest der Baum;
Und in Schnee zersplittert,
Sinkt die Wolke kaum.

Aechzend hat der Riese
Todt sich hingestreckt,
Während Wald und Wiese
Lebend still bedeckt.

Einem kleinen Herde
Macht der Riese warm,
Und die ganze Erde
Liegt dem Schnee im Arm.

Er muß Wälder decken
Vor dem Winterweh,
Die der Axt sich strecken,
Weil so kalt der Schnee.



Nachtwächterlied.

Still die Gassen, still die Nacht,
Sorge nur und Sünde wacht,
Nur was müde Schläfen bleicht,
Nur was tastend kriecht und schleicht,
Nur was spielt und trinkt und lacht.

Hab' im Stillen oft gemeint,
Daß der Mond zu wenig scheint:
Sonne meint es ja recht brav,
Hat nur alle Abend' Schlaf,
Und vergißt sich auch und weint.

Hand aufs Herz! wenn man mich fragt:
Wer ist braver? Schnell gesagt,
Daß die Sonne unnütz brennt,
Wenn's am hellen Firmament
So wie so schon gänzlich tagt.

Doch der Mond, — ich hetze nicht!
Mond, der kommt wie ich, so schlicht,
Bei der Nacht und ist nicht bang
Vor den Dieben, Heulgesang,
Alle Achtung, brav Gesicht!



Der Steinmetz.

Wie sicher war mein Augenmaß,
Wie fest war meine Hand!
Die Arbeit kam ohn' Unterlaß,
Ich war ja so bekannt!

Und „Meister!“ hier, und „Meister!“ dort,
Ich war ja allerwärts!
Bei Grabdenkmal und Kirchenpfort',
Und Säulen, wie von Erz.

Da flog ein Stückchen Stein und sprang
In's Aug' mir glühend heiß;
Erst schien mir Alles roth, so lang',
Und nachher Alles weiß!

Und dann war's Nacht und blieb es Nacht,
Das andre Auge brach,
Ich hab' sie Beide zugemacht,
Die werden nie mehr wach!

Da haben gute Menschen mir
Die Drehorgel geschenkt,
Ich werd' als blinder Leiermann
Von meinem Hund gelenkt.

Doch in der Heimath sagen all'
Die Leute „Meister!“ noch,
Das freut beim trüben Leierschall
Den blinden Bettler doch!



Die Corsettmacherin.

Ins Thürschloß festigt das Band,
Das Knie auf die Lenden gestemmt,
Die höchsten Kräfte verwandt,
Den Speck in die Höhe geklemmt, —

: Bin Ich nun so schlank wie Du?
So werd' ich immer gefragt.
Ich drechsle sie stets drauf zu;
Doch hätt' ich gerne gesagt:

Der Hunger macht schlank und leicht,
Und biegsam und zart und nett!
Ihr quält Euch! Ich hab's erreicht:
Ich trage gar kein Corsett!



Der Klempner.

Wie Silber spiegelblank
Ist alle meine Waar',
Am Dach, am Küchenschrank,
Ist Reinheit, sonnenklar.

Warum, wenn lauter nicht
Und klar die Sachen sind,
Beim Schuft, beim Kalbsgesicht
In Reichen Orden sind.

Wenn Einer schrecklich lügt
Von Kanzeln, beim Gezech,
Und prahlt so stillvergnügt,
Nennt Ihr's verächtlich: „Blech!"



Die Lumpensammlerin.

Ich schleiche durch die Gassen,
Eh's Frühroth dämmert,
Und nehme, was sie lassen,
Eh's Leben hämmert.

Einst war ich nicht zu häßlich
Den Reichen, Großen;
Sie haben mich, vergeßlich,
Hinausgestoßen.

Nicht weil der Herzen Gründe
Zu reinlich worden.
Sie sind so voller Sünde,
Wie reich an Orden.

Nur fielen mir die Zähne,
Die Augen blinzeln,
Und dünn der Haare Strähne,
Der Stimme Winseln.

Ich sang an allen Enden,
Ward überschüttet
Mit Blumen und Gebänden —
Bin sehr zerrüttet!

Sie dürfen mich nicht kennen,
Nicht mit mir sprechen,
Ich könnte mahnend nennen
Ihr still Verbrechen.

Ich kratze, suche, scharre
In schmier'ger Lache,
Ich brüte, laure, harre
Des Tags der Rache.

Wenn es die Welt erführe,
Was Ihr gewesen,
Ich könnt' Euch von der Thüre
Mit Haken lesen.



Der Kürschner.

Die Leute sind doch gar zu dumm! —
Ich rede figürlich!
Sie wissen nicht woher, warum,
Versteht sich natürlich.

Sie fragen, wo das dritte Bein
Der Taucher gelassen?
Wie konnte nur im Sonnenschein
Die Otter erblassen?

Und ob's Chinchillavieh so groß
Wie Blaufuchs und Zobel,
Die Eidergans dem Fluß entsproß,
Dem Meer oder Tobel?

Warum dem Hermelin so leicht
Entfallen die Schwänzchen?
Und Bär und Katz' und Fuchs erbleicht,
Wie vom Keller die Pflänzchen?

Man führte gar so gern sie an! —
Versteht sich natürlich
Zum Spaß! Die langen Nasen dann! —
Ich rede figürlich!



Der Nagelschmied.

Zu Heddesdorf am Rhein
Standen seit hundert Jahren,
Einträchtiglich das Brod
Und Nägel da, zu Paaren.

Und boten zum Verkauf
Sich stets auf Zwillingstischen,
Erweckten fast die Furcht,
Sie möchten sich vermischen.

Will die Vereinigung
Nicht tiefen Sinn bedeuten?
Nur drängt er sich nicht auf
Vorübergeh'nden Leuten.

Das Brod soll Kraft verleih'n,
Den Nagel durchzuzwängen,
Sonst will der Nagel gleich
Den Brodkorb höher hängen.

Du mußt am Brod vorbei
Das Hoffnungssegel reffen,
Fehlt dir beim Nagel Witz,
Ihn auf den Kopf zu treffen.



Die Scheuerfrau.

Wenn's nur nicht Christabend wär',
Und gar so viel' Lichter,
Und all' die Tische so schwer,
So froh die Gesichter.

Wär's nicht so trostlos zu Haus,
Und würden nicht weinen,
Und verlangten nicht so hinaus
Die hungernden Kleinen,

Und ihre Wänglein so schmal,
Die heut Nichts zum Essen!
Wenn die nur ahnten die Qual,
Die heut mich vergessen!

Doch ich komme zu leise herein,
Zum schmutz'gen Geschäfte,
Und verbrauche bei Dämmerschein
Die schwindenden Kräfte.

Mir sind die Sieben zu schwer, —
Die bleichen Gesichter!
Wenn's nur nicht Christabend wär',
Und alle die Lichter!



Im Klee.

Mit rothen Tüchlein im rothen Mohn
Zur Mittagsruh',
Da nicken sich kichernd, im Flüsterton,
Drei Mägdlein zu.

Der Bursch dort drüben im andern Feld
Hat hergeseh'n,
Und dreht noch immer die Augen — gelt? —
Im Weitergeh'n.

Und singt und schlendert von ungefähr
Noch 'mal vorbei,
Und schaut verstohlen so wieder her:
„Noch immer Drei!“ —

Dann singt er lauter und eilt davon:
„Ich geh' schon, geh'!
Der Kuckuck hole den ganzen Mohn
Im schönen Klee!“



Die Fochmühle.

Mit großem Geklapper beim Radesdreh'n,
Da fallen die Körner mit Schwere,
Derweil die Spreu in des Windes Weh'n
Entflattert, das Leere in's Leere.

Mit großem Geklapper im Parlament
Erkennt man der Körner Gewichte,
Wie's Staatsrad Spreu von dem Waizen trennt,
Den Staatsmann vom Windgesichte.

Doch ach! wenn's tüchtig und gründlich wär',
Daß nur noch die Körner zählten,
Und daß in Thorheit nicht stündlich mehr
Die Spreu sie wiedererwählten!

Die Staatsfochmühle ward abgenutzt,
Beim ewigen Wiederkäuen,
Und wenn sie darum nicht mehr reinlich putzt,
So muß man es ihr verzeihen.



Beim Düngen.

In Westenländern heißt das dankbar Gold,
Was aus den Ställen ward dem Feld gespendet,
Bei aufgebundnem Schweif es streulos rollt
In Holland, unverschwendet.

Hier wird die ganze Herrlichkeit verbraunt,
Denn Straßenspritzer machen fette Flecken,
Die Kühe pelzig, ohne Stroh und Stand,
Ein Schutzdach, sie zu decken.

In Winterthur stieg ein Rumäne ab,
Er sah ein Fuhrwerk da mit langem Schlauche,
Wie die Kartoffeln man mit Dung umgab,
Den Kohl begoß mit Jauche.

Noch eh' der nächste Zug im Bahnhof stand,
Hat harrend er im Wartesaal gesessen,
Und schüttelt sich: In solchem schmutz'gen Land
Da kann ich gar Nichts essen!



Beim Füttern.

Wie duftig riecht's im Stall! Die Kühe strecken
Die Hälse lang mit ungeduld'gem Brummen,
Den Klee begrüßend mit zufriednem Summen,
Und wie die Nasen sie so glänzend lecken!

Die schönen Thiere mit dem Seidenkleide
Im goldnen Licht der Sommermorgensonne,
Mit quellend unerschöpftem Lebensbronne,
Mit goldnen Sammetaugen, voller Leide.

Und stumm erdulden dann sie beim Gebären
Der Schmerzen Pein. Wie sind die andern Kühe
Voll Mitgefühl, daß spärlich und mit Mühe
Sie an dem Tage brummend Milch gewähren.

Das herz'ge Kälbchen muß ich nun belügen:
Die Hand im Eimer! meine Finger taugen
Als Eutertrug. Des zarten Mäulchens Saugen
Fühl' ich so warm, mit innigem Vergnügen.

Dieselbe Hand, die mir die Leute küssen
Voll Ehrfurcht, und die malt und spielt und dichtet! —
O! hätt' ich immer nur den Klee geschichtet,
Das unschuldsvolle Kuhkind nähren müssen!



Auf der Alp.

Zur Senne! heißt es in Sinaia stets,
Karpathenfernblick, Felsenstarren;
Durch Peleschfelsenwirrsal, Hochwald geht's,
Durch Wasserfälle, Baumsturz, Riesenfarren.

Und ob der Senne thürmt sich himmelhoch
Noch der Butchedj in droh'nden Massen.
Dort ist mein Dichterheim, im Felsenloch,
Wo wipfellose Tannen Wurzel fassen.

Dort schweb' ich. Drunten rauschen Bach und Wald;
Ich laß den Bergschuh drüber hangen,
Und schaue nach der Adler Fluggewalt,
Ob mir vielleicht ein Bär vorbeigegangen.

Die Wolken hängen schwarz. Gedrängt umzieh'n
Die Drachenheerden Hirttitanen,
Das Donneralphorn brüllt, die Blitze sprüh'n
Baumspaltend nieder auf die Felsenbahnen.

Ich jauchze laut, das Echo ruf' ich wach,
Mein Königreich die ganze Erde!
Dein Kind, Natur, aus dem in Quellen brach
Dein tiefes, eignes: Werde! Werde! Werde!

Nun wandern unsre Kühe auf der Alp,
Die Enzian, Orchideen decken,
Sechs Rüden und ein böser Stier, weßhalb
Die Leute fast gestorben sind vor Schrecken.



Der Erndtewagen.

Es schwankt bekränzt die goldne Frucht
Zum Thor herein,
Das auffliegt in der Angeln Wucht,
Für Groß und Klein.

Die Rosse dampfen im Geschirr
Mit Kupferglanz,
Und hinterdrein ein Stimmgewirr,
Ein Sang und Tanz.

Hier geht, was Schmerzen macht und heilt,
Mit Augen blau,
Dort werden Küßchen ausgetheilt,
Wie frischer Thau.

Der Himmel schwebt daher und lacht,
Im Sonngeleit,
Sie hat die Augen zugemacht
Zu rechter Zeit!



Der Kohlenbrenner.

Im Schatten Vogelsang,
Moosteppich, Rehetrollen,
Es quirlt, wie Kinderschmollen,
Der Bach durch's Laub entlang,

Und plätschert leis' im Drang,
Dem Wald entschlüpft, zu tollen.
Da kommt hervorgequollen
Der Rauch, am Felsenhang.

Er wehrt sich, halb erstickt,
Er möchte Flammen hauchen,
Der Köhler aber flickt

Und dämpft; vom ew'gen Schmauchen
Verkohlt er selbst, und blickt,
Als müßt's im Hirn ihm rauchen.



Beim Dreschen.

Fest im Tact,
  Gleich der Schlag,
Hart den Tag
Fortgehackt,

Daß es packt,
Drischt wer mag,
Das der Waag'
Aufgesackt!

Hoch die Fracht:
— Kaum vom Platz
Wird's gebracht,

Daß vom Schatz
Karren kracht! —
Lacht der Spatz.



Die Schnitter.

Es streichen die Sensen
Durch's wogende Feld,
Es weichen die Reifen
Der kreisenden Welt.

Sie bleichen und sinken, —
Der Sensenmann naht,
Aus Leichen und Leere
Kommt grünende Saat.

Die Eichen und Buchen,
Die flüstern so bang:
Erreichen die Schnitter
Den Wald auch am Hang?

Sie schleichen uns näher,
Und wetzen am Stein,
Es gleichen die Mäher
Dem Schicksal allein.

Das Zeichen des Todes,
Wie knirscht es und tönt,
Die Weichen, die Reichen,
Mit Streichen verhöhnt!



Der Laternenanzünder.

Durch Nebel und Regen,
Durch Sturm und Schnee,
Dem Hagel entgegen,
In Frostesweh.

Bin ich, der Arme,
Der Mann im Mond,
Den Nichts erwarme,
Der nie sich schont.

Durch Dunst, den nassen,
Noch droh'n im Traum
Laternenmassen,
Die brennen kaum.

Sie wollen immer
Nicht helle sein,
Blinzelnd ihr Schimmer
Und trüb' ihr Schein.

Ihr schimpft und droht mir!
Ich armer Mann,
Der aus der Noth mir
Nicht helfen kann!

Gab Gott den Sternen
So wenig Licht,
Daß es Laternen
An Glanz gebricht!



Der Schutzmann.

Ich kenne jed' Gaunergesicht
In Frack und Cylinder,
In Schleier und Schminke verpicht,
Die Andern nicht minder.

Die ehrlichen Diebe sind mir
Oft lieber und besser,
Wir kennen uns gut im Revier,
Auf Sand und Gewässer.

Mir wandert die Welt so vorbei,
Ein groß Panorama, —
Der Platz ist ganz luftig und frei,
In Lustspiel und Drama.

Und wenn's mich sehr amüsirt,
Besteig' ich die Bretter,
Und spiele ganz unstudirt
Die Rolle, wie's Wetter.

Ich habe ja sehr viel Talent,
Und Mimik beim Schweigen,
Und kann, wo man mordet und brennt,
Versenkungen zeigen.



Der Henker.

Von Rosen überwuchert,
Verschneit von Blüthenflor,
Umrauscht von schatt'gen Linden
Steht's Häuschen vor dem Thor.

Die friedlich tiefe Stille
Hat Keiner noch gestört.
Nur manchmal hat von ferne
Man Schmieden drin gehört.

Der Knabe sitzt am Tische,
Im Goldgelock die Hand,
Hat vom Homer mit Lächeln
Den Himmelsblick gewandt.

„Ging in den Wald mein Vater?
Er nahm doch Beil und Strick,
Und sprach: Bleib' bei der Mutter
Nur diesen Augenblick!

Er weilt so lange, Mutter!
Wohl les' ich gern Homer,
Doch duften die Lindenblüthen
Und Rosen gar zu sehr.

Ich will dem guten Vater
Ein Stück entgegengeh'n,
Mir ist so bang, als hätt' ich
Ihn lange nicht geseh'n!"

Die Mutter saß am Fenster
Und starrte bleich hinaus,
Und zitterte —: „Dein Vater
Ist lange schon zu Haus!

Doch darfst du nicht ihn stören,
Bis er sich ausgeruht." —
Sie flüstert zu sich selber:
„Er war entstellt von Blut!"

Mit Furchen auf der Stirne,
Die Lippen weiß, den Bart
In starken Zähnen knirschend,
Tritt ein der Vater. — Zart

Umschlingen Kindesarme
Ihn; an den Busen lehnt
Der Knabe ihm sein Goldhaar:
„Ich hab' mich so gesehnt!

Mir kam ein solches Bangen,
O Vater! und so blaß
Bist du nun heimgekommen,
Der Mutter Aug' ist naß!" —

— „Ich war heut' beim Begräbniß,
Ein Muttersohn ist todt;
Doch, bin ich jemals fröhlich?
Sind je die Wangen roth?

Geh' nun zu deinem Lehrer,
Und sprich mit keinem Kind,
Und bleibe mir nicht stehen,
Wo viele Leute sind.

Und wenn mit deiner Stunde,
Mein Kind, du fertig bist,
Dann eile; denn den Eltern
Zu still das Häuschen ist!" —

Durch Nachtigallenschlagen
Und Licht und Glanz und Duft
Enteilt der schöne Knabe
Und singt in Gottes Luft.

Doch denkt er tief im Herzen
Des Vaters Worten nach, —
Wer sollte zu ihm sprechen,
Der noch zu Keinem sprach.

Warum, wie and're Knaben,
Ging er zur Schule nicht?
Warum hat denn der Vater
Kein fröhlich Angesicht?

Den lieben alten Lehrer
Will heut' zum ersten Mal
Er heimlich, schüchtern fragen
Nach seiner Eltern Qual.

Es wandern soviel Leute
Daher denselben Weg,
Und stehen still und reden
So ernst auf Platz und Steg.

Er darf nicht stehen bleiben,
Wo viele Leute steh'n,
Muß fremd vorübereilen,
Allein durch's Leben geh'n.

Da stürzen wilde Buben
Ihm auf der Gasse zu:
— „Du Henkersbrut! du Mörder!
Du Teufelssamen du!" —

Er taumelt und erbleichet:
— „Was ist mein Vater? sprecht!" —
So stammelt er, „ich hörte,
Was ihr gesagt, nicht recht."

Da blicken sehr erschrocken
Sie stumm einander an,
Des Knaben Flammenauge
Hält steinern all' in Bann.

— „Seid ihr so feige, daß ihr
Mich wehrlos angeklagt?
Was that ich euch? Um's Leben
Hab' Wahrheit ich erfragt!"

Da hebt den Blick ein Kleiner:
— „Wir haben's Blut geschöpft!
Es hat den jungen Mörder
Dein Vater heut' geköpft!" —

— „Sie sagen," spricht der Größte,
„Er wäre schuldlos doch,
Er war so schön und jung auch,
Und fleht' um's Leben noch!" —

— „Und du," so sagt ein Andrer,
Das Reden macht ihn dreist, —
— „Mußt selber Henker werden,
Wenn du das noch nicht weißt!

Du wirst die Leute hängen!" —
Da schreit, mit wildem Blick,
Der Knab': „In meinem Leben
Knüpf' ich nur einen Strick!"

Er jagt davon, dringt leise
In jener Werkstatt Graus,
Zum blut'gen Beil, sucht tastend
Ein Seil im Düstern aus.

Und an der fernsten Linde
Hat er sich aufgehängt. —
Die Eltern harren bange,
Bis man ihr Haus umdrängt,

Bis man des Kindes Leiche
Mit Schweigen bringt herein,
Wo Nachtigallen schlagen,
Im Abendrosenschein.

Doch Wahnsinn hat der Mutter
Für ewig Trost gebracht,
Dem Vater war erblichen
Das Haar in jener Nacht.

Er wanderte von dannen,
Ein Greis, in's ferne Land,
Als Eremit, als Heil'ger
Ward scheu er dort genannt.

Im Rosenflor das Häuschen
In Schutt und Trümmer fällt,
Drein Hammerschlag und Weinen
In Nächten Umgang hält.



Der Büchsenmacher.

Seht mir das Flintchen an!
Schießt wie Gift,
All' die Gewindchen dran
Leicht wie Stift.

Drückt auch den Rücken nicht,
Seht hier vorn,
Schlägt auch beim Drücken nicht,
Fein ist's Korn.

Und hier, wie reich und schön
Jäger und Has',
Knallend bestreicht's die Höh'n,
Dickicht und Gras.

Brauchst auf der Welt nichts mehr,
Jägersmann,
Sind nur die Felder leer,
Rehstand dran.

Einsamkeit, lauern nicht
Freunde dir auf,
Fangen die Bauern nicht
Rehe am Lauf!



Der Hauderer.

Die müden Gäule sträuben sich
Und schütteln die nassen Ohren,
Der Regen peitscht wie Nadelstich,
Der Kutscher sitzt gar wunderlich
In Schlapphut und Mantel verloren.

Es heult der Nordwind Klaggesang,
Durchschüttelt das mürbe Gefährte,
Es ächzt der Baum und biegt sich bang,
Die Straße jagt der Sturm entlang,
Als ob er Welten verheerte.

Und wie gestorben sinkt die Nacht
Dem Wind in die wilden Arme,
Der reißt sie fort zum Tanz und lacht:
Mein kaltes Liebchen! dreh' dich sacht!
Am Ungestümen erwarme.

Und unter'm Vorschlag ganz verdeckt,
Da sitzt ein bleicher Geselle.
„'S ist weit noch, Herr! Der Weg gestreckt!"
Kein Laut! — Der Kutscher springt erschreckt
Zum stummen Reisenden schnelle.

Er starrt hinein und wankt erblaßt,
Gespenstig lächeln die Lippen,
Und steinern blickt der fremde Gast,
Ein Fläschchen hält noch die Hand umfaßt,
Und bläulich die Lippen vom Nippen.

Es bläst der Orkan wie Höllenchor
In schrillen Pfeifen und Bässen.
Der Kutscher kraut sich das Haar am Ohr,
Springt auf und haut in die Gäule: „Der Thor!“ —
Und rasselt dahin wie besessen.

Und saust hinein in die glänzende Stadt,
Und knallt und pfeift. In den Haaren
Da sträubt sich's. Sein Herz ist matt.
„Sie werden reden und schreien: Der hat
Da Einen zu Tode gefahren!“ —



Beim Schirmmacher.

Beim Japanesen sitzen
Zwei Mägdlein auf den Kißchen,
Die schwarzen Aeuglein blitzen,
Sie sitzen wie zwei Nüßchen

Im Blätterkranz von Schleifen,
Von hohen Kunstfrisuren,
Sie malen Fische, Greifen,
Verdrehte Storchfiguren

Mit ihren winz'gen Händchen,
Und eifrig ernsten Schnütchen,
Auf Schirme, Blättchen, Bändchen,
Aus Farbenfingerhütchen.

Sie kichern, wenn die Bildchen
Aus langen Pinseln glücken,
Und eilen sich, die Schildchen
Mit Preisen draufzudrücken.

Sie breiten dann vergnüglich
Den Schirm ob ihren Köpfchen,
Und speisen ganz vorzüglich
Aus mikroskop'schen Töpfchen,

So wie zwei Haubenmeischen,
Die sich die Kröpfchen füllen,
Um sich, mit Grillenweischen,
Dann leis in Schlaf zu hüllen —

In Schlaf auf weißen Klötzchen,
Mit feiner Nackenhohle,
Auf dünnen Mattenfetzchen.
Drauß steht von Holz die Sohle,

Um einwärts zu spazieren,
Mit Kichern durch die Lädchen,
Zu dreien und zu vieren,
Wie Porzellan die Mädchen.

Sie grüßen sich, die Mühmchen,
Mit Erdencomplimenten,
Und holen Wunderblümchen,
Zu Wändchen, die sie trennten.

Und in der zarten Rede
Da giebt's kein fluchend Wörtchen,
Man lächelt bei der Fehde,
Man lächelt durch die Pförtchen.

Man lächelt aus dem Bädchen,
Und ladet nackt zum Sitzen,
Es lächeln selbst die Wädchen,
Künstlich der Augen Blitzen.

Man heirathet ein bischen,
Und schweigt und singt und fächelt, —
Nun hat das Paar der Nüßchen
Sich wieder wach gelächelt.



Schneiderlied.

Ich lobe mir die Eitelkeit,
Die giebt mir viel zu thun,
Die vielgepries'ne Einfachheit
Läßt meine Nadel ruh'n.

Wie war das schön, mit Sammetrock
Und Dreispitz und Jabot,
Gestickter Weste, goldnem Stock,
Da wurden Schneider froh.

Da hielt man noch auf sich und zog
Noch falsche Waden an,
Wenn sich das Bein nicht rundlich bog,
Und Atlashosen dran.

Jetzt steht wie Ofenrohr das Bein,
Manchettenlos die Hand,
Ein Brett als Hemd, die Weste klein,
Das nennt man elegant.

Ganz schädlich ist der Schneiderei
Der neue schlechte Ton,
Mit feiner Sitte ist's vorbei,
Galant ist kein Salon.

Der Frack und der Cylinder sind
Ein Gräuel, flegelhaft,
Es hat der sozialist'sche Wind
Die Grazie hingerafft!



Der Photograph.

Die Sonne thut's! Jawohl! Die macht
Euch garstig wie die Eulen,
Voll Flecken, Falten, aus der Schlacht
Der Welt, voll Narben, Beulen.

Unretouchirt! Jawohl! Ihr meint,
Dann würd' euch recht geschehen?
Es hat euch euer schlimmster Feind
Noch niemals so gesehen!

Hübsch jung gemacht! Jawohl! Das kann
Mein Pinsel fertig bringen!
Das wollt ihr dutzendweis', um dann
Noch laut mein Lob zu singen!



Der Stiefelputzer von St. Augustin.

Sobald wer um die Ecke kommt,
Bei schönem Wetter, bei Regen,
Bei Staub und Sonne und Schmutz, gleichviel —
Ihm stürzt ein Hündchen entgegen,

Mit schlamm'gen Pfötchen, und kratzt und scharrt
Die reinsten Schuhe behende,
Bis sie ganz schmutzig, und schaut dich an,
Läßt Keinen vorüber am Ende.

Und wedelt und führt ihn stracks zur Bank,
Zum Herrn, der bürstet und glättet
Und wichst, und was euch sein Hund verdarb,
Das hat er im Umseh'n gerettet.

Doch gehst du weiter mit schmutz'gem Schuh,
Wie traurig blickt da das Hündchen!
Als wollt' es fragen ganz vorwurfsvoll:
Wozu verlor ich mein Stündchen?



Musikanten.

Im grünen Rock, vor'm Hause,
Da spielt die Blechmusik,
Das ist ein wohlgemeintes
Gebrumm, Gedröhn, Gequiek.

Das Waldhorn setzt zu tief ein,
Zu hoch das Piccolo,
Und das Cornett dazwischen
Selbständig, siegesfroh.

Doch sieht man die Gesellen
In Sturm und Regen steh'n,
Mit eingefallnen Wangen
Empor zum Fenster seh'n.

Und wie der Kleinste hungrig
Hin nach der Küche schielt,
Dann spricht man, sie belohnend:
Ihr habt sehr brav gespielt!



Beim Kalkofen.

Durch weiße Gestalten
Geht züngelnd die Flamme,
Der Gluthen Gewalten
Die lecken zum Stamme

Der Buche darüber,
Die bebend sich windet.
Herüber, hinüber,
Und lebend verschwindet.

Sie möchte sie betten,
Die zitternden Aeste,
In Fluthen sich retten, —
So fleht sie zum Weste,

Streckt sehnende Arme
Zur fliehenden Kühle:
Erlöse mich Arme
Von höllischer Schwüle!

Doch immerfort schüren
Die Menschen zum Fluche:
Die Dämpfe umschnüren
Die kohlende Buche.



Der Seifensieder.

Aus wenig saubern Dingen
Kann doch ein braver Mann
Den Duft, die Reinheit zwingen,
Die alles läutern kann.

Es hat das Wasser schüchtern
Bei mir sich Kraft geborgt,
Es ist zu einfach, nüchtern,
Daß es den Schmutz besorgt.

Es konnte ja nicht ahnen,
Was ernsthaft schmutzig heißt,
Was sich für Wege bahnen,
Wo's drüber glänzt und gleißt.

Das unschuldsvolle Wasser
Macht traurig Angesicht,
Wenn's an dem schaum'gen Hasser
Des Unreinen gebricht.



Die Köchin.

Wenn ich mich nur nicht so viel
Todtärgern müßte;
Das Kochen ist nur ein Spiel
Für den, der es wüßte.

Aber die Mägde sind
Gar nicht behende,
Wenn nur ein braves Kind
Schnell mich verstände.

Aber da steht's und flennt
Ganz ungeheuer,
Bis mir das Fleisch verbrennt,
Zu jäh das Feuer.

Nun ja, ich weiß, ich hab'
Bischen gehauen;
Weil mir Gott Hände gab,
Augen zum Schauen.

Wenn nicht das Aergern wär'
Mir in den Knochen,
Und all der Durst nicht mehr —
Wie wollt' ich kochen!



Der Zuckerbäcker.

Immer hübsch niedlich
Und appetitlich,
Rosa und bläulich,
Schneeig, jungfräulich,
Kommt es für Lippen und Taschen;
Alles so zierlich,
Bunt und manierlich,
Reisiger Zucker,
Seht nur, ihr Schlucker,
Wie doch so süß ist das Naschen.

Hier noch ein Stäubchen,
Dort noch ein Träubchen,
Hier noch ein Güßchen,
Da noch ein Nüßchen,
Dort nicht den Namen vergessen;
Alle die Torten,
Endlos die Sorten,
Hohe und flache,
Mandelgekrache,
Brauch' ich's nur selbst nicht zu essen!



Der Coulissenmaler.

Da sich der Sänger nun nicht mehr rührt,
So müssen die Bühnen wandeln,
Da Arm' und Beine ganz festgeschnürt,
So müssen die Bretter handeln.

Drum klettern die Bäume aufs Hüttendach
Wie Knaben, so flink und munter,
Und weil das doch nicht zusammenbrach,
So fallen sie nicht herunter.

Ruinen winden und drehen sich,
Und jammern, in Schmerz verloren,
Und Grotten umgreifen wimmernd sich,
Zu Lieb' und Entsagen erkoren.

Und Blumen starren so riesengroß,
Verschlingend auf endloses Küssen,
Das Sängerzwerge, mit hartem Loos,
Erdulden, erwidern müssen.

Und um den mächtigen Ladentisch,
Da wandeln die fraglosen Säulen,
Als reine Thoren, so jugendfrisch,
Derweil die Rothmäntel heulen.

Es harrt zum Bade der Wasserfall
In Büßercharfreitagsbewegung, —
Es ist dem Spießbürger Parcival
Verboten jedwede Erregung!



Steinklopfer.

In Straßenstaub, in Wind und Regen,
Im ew'gen Hall von harten Schlägen,

Die Finger wund, zerfetzt umwunden,
In Draht die Augen eingebunden,

Als Sitz und Lager spitze Steine,
Und müd' der Arm und weh die Beine,

Und todt das Herz, entzweigeschlagen,
Im kalten, trotzigen Verzagen,

In Straßenschlamm hinabgetreten —
Da ziehen sie vorbei und beten,

Da fahren sie vorbei und singen,
Da trommeln sie vorbei und klingen,

Da schleichen sie vorbei und lungern,
Da betteln sie vorbei und hungern,

Da jauchzen sie vorbei, ihr Schätzchen
Am Arm, und suchen stille Plätzchen.

Ich sitze da und hämm're, hämm're,
Hab' Nichts mehr auf der Welt, und dämm're.



Der Dorfschullehrer.

Mein Handwerk ist ganz eigner Art:
Die Heerde hüt' ich, klein und zart,
Doch bin ich Hirt und Hund zugleich,
Ein nährend Feld, der Regen weich,
Und Sturm und Hagel oft dazu —
Stets sonder Ruh.

Bis sie nur reden wie ein Christ,
Zerstreut nicht sind zu jeder Frist,
Nur sauber und nicht huschen fort,
Statt ABC und Gottes Wort
Von Spielen träumen, Felderpracht,
Und mich verlacht!

Dann kommt noch gar die Zwetschenzeit!
Die Aepfel bringen Leid und Streit,
Man rauft versteckt und tritt und flennt,
Und Keiner that's! Ach Gott, wer kennt
Des armen Lehrers Pein und Qual,
Im vollen Saal!



Der Hirte.

Brrr! Schäfchen, Brrr!
Da geht ihr wieder bei Wolken hoch,
Euch wachsen die duftigen Kräuter noch,
Ihr habt Nichts drunten im tiefen Thal,
Ihr schaut hinab nicht viel hundertmal —
Brrr! Schäfchen, Brrr!

Brrr! Schäfchen, Brrr!
Ihr müßt nicht hungrig und durstig sein,
Ihr seid auch niemals so ganz allein,
Ihr hört die Stimme, die lieb euch spricht,
Euch fehlt nicht Leben und Luft und Licht —
Brrr! Schäfchen, Brrr!

Brrr! Schäfchen, Brrr!
Und wenn sich Eines von euch verirrt,
Gleich hat es wachsam mein Hund umschwirrt,
Und führt es sorgsam mir wieder zu,
Und sagt mir wedelnd: Sei ruhig, du,
Brrr! Schäfchen, Brrr!

Brrr! Schäfchen, Brrr!
Und ruft ihr sehnend, so wird's erhört,
Man schießt den Räuber, der euch zerstört,
Man schützt vor Sturm euch und Winterzeit, —
Ich steh' allein und beraubt, verschneit —
Brrr! Schäfchen, Brrr!



Bergmannslied.

Wir tapferen Soldaten
Bedroht von ew'ger Schlacht,
Von ew'gem, finstern Sterben,
Ruhmlos im tiefen Schacht,

Wir grüßen Gottes Sonne
Und Menschenblick und -Wort,
Als trüge jede Stunde
Uns zu dem Grabe fort.

Wir hämmern und wir pochen
Dem Tod ins Angesicht,
Wir sprengen und wir dröhnen,
So tost's im Kriege nicht.

Und aus den finstern Schlünden
Da werden Menschen reich,
Es wandelt sich zu Golde
In unsrer Hand der Streich.

Wenn wir hinunter könnten,
Dann wär' der Erde Kern
Von lauterm Gold, und strahlend
Der leidensmüde Stern.



Der Lootse.

Durch dröhnende Kliffe,
Durch brandende Fluth,
Durch dräuende Riffe,
Aufdonnernde Wuth,

Vorüber am Sande,
Verborgnem Gestein,
Zum nahenden Strande,
Zum Hafen herein,

Die Hand an dem Steuer,
Das Auge am Ziel,
Im Pfeifchen das Feuer,
Und Ruhe im Spiel,

So lenk' ich zum Hafen
Die Müden vom Meer,
Zum Trinken, zum Schlafen,
Zum Freuen daher.

Der Herrgott sah bessern
Empfang nirgends nicht,
Als auf den Gewässern
Des Lootsen Gesicht.



Die Schreibhand.

Ich sprach: Mich kümmert kaum
Die ganze Welt,
Wenn nur die Feder nicht
Der Hand entfällt.

Ich kann verlassen sein,
Von Gram gequält,
Bleibt nur die Hand, die mir
Die Feder hält.

Nun sagen sie, die Hand
Wird lahm gelegt,
Bis sie zu deinem Werk
Sich nicht mehr regt.

Nein, liebe Hand, du darfst
Nicht kraftlos sein,
Die ganze Werkstatt zählt
Auf dich allein.

Du bist so kraftgewohnt
Vor Morgenroth —
Ich wäre ohne dich
Viel lieber todt.



Der Goldschmied.

In zierlich goldnem Blattgeäder,
In hoch getriebnen Silberplatten
Ruht das Emaillebild im matten
Goldgrundverschnörkelungsgeräder.

Geläutert durch die Feuerbäder,
Geht sprunglos rein das Werk von Statten,
Zur Tryptik soll sie fest vergatten
Altargleich die verborgne Feder.

Als Schluß nun den Apostel. Krönend
Das Kreuz mit sein'es Balkens Schräge,
Grün emaillirt das Werk verschönend,

Und Christus drauf, mit dem Gepräge
Erstarrten Leids. Natur verpönend
Symbol, wo ich das Werkzeug rege.



Die Kanone.

Ein Riesenleib und ein Riesenschlund,
Ein erderschütternder Donnermund,
Und ihre Speise bedeutet Tod,
Und ihre Stimme die dröhnt und droht,
Sie redet vom Vaterlande!

Wie's Schicksal braust sie im Sturm heran,
Und hilft, wo Keiner mehr helfen kann,
Zerstört, wo Nichts mehr zerstören will,
Vor ihrem Reden wird Alles still,
Sie löst die heiligsten Bande.

Sie ist des Thronerben erster Gruß,
Der zu dem Leben erwachen muß,
Sie hütet das Heldenthum immerfort,
Und spricht das heiligste, letzte Wort
Am gähnenden Grabesrande.

Der Todesbringer der Menschenfluth,
Der kalte Träger von Menschenwuth,
Aus urvulkanischem Feuer steigt
Wie Schmuck sie zierlich und glänzt und schweigt
Im festlichen Stahlgewande!



Die Madonna von Nürnberg.

Mit rührender Geberde hebt die Hände,
Den Blick sie auf: Ich bin des Herren Magd,
Und mir geschehe, so wie Du gesagt! —
Als ob sie Himmelsglanz und Klarheit blende.

Sie steht vertrauensvoll und doch verzagt,
Glückselig zitternd, als ob sie verstände,
Daß durch ihr Reinsein Nächte nun zu Ende,
Daß ihr im Schooß ein Werdemorgen tagt!

Und ungenannt der Meister, der's empfunden,
Der jubelnd, weil er lange kinderlos,
Mit höchstem Können wollte Dank bekunden

Für höchste Seligkeit. Der Erde Loos
Läßt er im zarten Leib sich leise runden.
Ein Werk war sein — doch weihvoll, hehr und groß.



Glasmaler.

Im weiten Dome streben
Die Fenster himmelan,
Geheimnißreiches weben
Sie durch das Kreuzgespann.

Die Sonnenstäubchen zittern
In buntem Farbenspiel,
Und streuen goldne Flittern,
Wo Licht durch Schatten fiel,

Durch all' die Hünenkeulen,
Von Weihrauchduft umwallt,
Durchs Dämmerlicht der Säulen,
Wie hehrer Buchenwald.

Die Sonnenstrahlen dringen
Hier ein mit zagem Schritt,
Beim Orgelbrausen, Singen,
Klingt jede Scheibe mit.

Es will auch stehn und beten
Das letzte Stückchen Glas,
Das, wo Geschlechter flehten,
Jahrhundert durchmaß,

Geläutert und geglühet
Im starken Feuerstrom,
Daß Glaubenslicht es sprühet
Hin durch den weiten Dom.



Der Sämann.

Aufsaugt die Sonne milde den Dunst der feuchten Erde,
Die tief und duftig wartet aufs neue Saatempfangen,
Kornschnitt und Stoppelfeuer und Erndten sind vergangen,
Vorbei dem Untergrunde des scharfen Pflugs Beschwerde.

Der Sämann schreitet einsam und ernst auf brauner Erde,
Zwei Schritte, dann die Handvoll. Kein Zaudern und kein Hangen.
Die kleinen Vögel folgen und picken voll Verlangen.
Er streut! Doch Gottes Sonne muß gnädig rufen: Werde!

Und ob der Frost sie tödtet, ob Dürre sie vernichtet,
Im Frühlingswinde wiegend die Halme auferstehen,
Und in dem nächsten Herbste der Körner Gold er schichtet —

Es sieht die Fragen Keiner, die auf den Lippen flehen,
Die bangenden Gedanken, die schwere Sorge dichtet —
Mit fester Hand muß schweigend durchs Feld der Sämann gehen.



Der Geigenmacher.

Mir träumte, daß die Engel
Im Chor herniedergeschwebt
In meine stille Werkstatt —
Vor Glück hab' ich gebebt.

Sie nahmen die Geigen alle
Herab, wie Blumen geschaart,
Begannen ein Tremuliren,
Wie Aeolsharfen zart.

Dann schwoll es bis zum Brausen,
Zur Jubelsymphonie,
Und schluchzte Klagen dazwischen, —
So weinen Menschen nie!

Es war der Sphären Jauchzen,
Es war der Welten Leid,
Und lächelnd spielten die Engel
Wie Kinder im Strahlenkleid.

Nun sollt Ihr mich betten und legen,
Mir wird der Sarg nicht schwer,
Ich kann die Geigen nicht hören
Von Menschenhänden mehr!



Deutschlands Gebet.

Der uns zu Sieg und Ruhm geführt,
Mit Wort und Blick den Muth geschürt,
Gott! er ist krank! Das willst Du nicht,
Daß uns sein Arm gebricht!

Dem Güte strahlt aus Augen Blau,
Dem jedes Wort wie frischer Thau
Vom Herzen quillt — der soll vergehn!
Gott! laß es nicht geschehn!

Die Stirne hoch in Völkerschlacht,
Klaglos der Mund in Schmerzennacht,
Im Lebenskampf soll Er voran,
Gott, — auf dem heißen Plan!

Und wenn Dein Volk Dich, Gott, vergaß,
Sei gnädig in der Strafe Maß!
Der heit'ren Blicks den Tod geschaut,
Dem sei'n wir anvertraut!

Wir zittern nicht vor Noth und Kampf,
Geht Er voran im Schlachtendampf,
Durch Wogenprall, Kanonenblitz —
Wir folgen unserm Fritz!

Gott! sei uns gnädig! tief und bang
Steigt Ein Gebet aus Völkerdrang,
Ob Todesdräu'n und Menschenwitz:
Erhalt' uns unsern Fritz!



Des Kaisers letztes Wort.

Da liegt auf seinem Sterbebett
Der greise Held. Es lauschen um ihn her,
Die mitgekämpft den Kampf der Welt,
Die mitgesiegt, und seufzen tief und schwer.

Das wandernde Jahrhundert schwebt
Ihm noch ums Haupt, und hält den Athem an,
Und zeigt auf Nemesis. Der Lorbeer bebt
Ihm in der Hand. Er schaut den Kaiser an,

Und rollt den Vorhang auf. Da schweift
Fernhin sein Blick. Er redet fort und fort,
Was leuchtend klar sein Geist begreift,
Noch einzukleiden in der Menschen Wort.

„O Vater! Du wirst müde! Ruh'
Ein Stündlein!" spricht die Tochter. „Nein!
Mir schließt der Tod die Werkstatt zu,
Ich habe keine Zeit mehr, müd' zu sein!"




Printed
in
Germany

